Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 75 (1930)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 41
75. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN ERFAHRUNGEN (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 11. OKTOBER 1930 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Komm, laß uns spielen – Alter und neuer Geist in der Erziehung – Wie erkenne ich den Charakter aus der Schrift (Forts.) – Basellandschaftliche Kantonalkonferenz – Jahresbericht der Sektion Thurgau des S. L.-V. – Formales und materiales Bildungsziel – Schul- und Vereinsnachrichten – Heilpädagogik – Totentafel – Kurse – Kleine Mitteilungen – Pestalozzianum – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau – **Schulzeichnen Nr. 5**

Volkshochschule des Kantons Zürich

6.–18. Oktober

Anmeldungen

Beginn *der Kurse: 27. Oktober.*

Anmeldungen *im Sekretariat der Volkshochschule, Münsterhof 20 (Zunfthaus zur Meise): Täglich 8—12 Uhr und 13—19 Uhr, Samstag nachmittags 13—18 Uhr.*

Programme *zu 10 Rappen können im Sekretariat bezogen werden.*

Anschlagstellen *in den Wartehallen der Städt. Straßenbahn.*

Auskunft *erteilt das Sekretariat.*

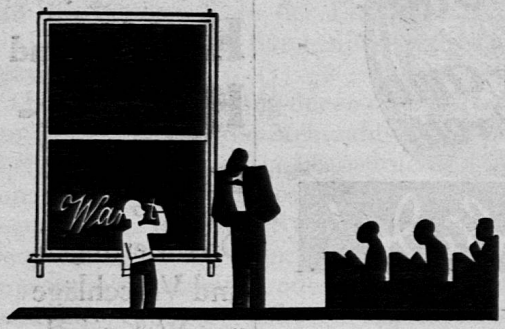
W. PASTORINI
Fröbelhaus

ZÜRICH 1 • KUTTELGASSE 5
zwischen Bahnhofstraße und Rennweg

Erstes Spezialgeschäft am Platze

Verlangen Sie den neuesten Katalog

1728



WANDTAFELN

bewährte - einfache Konstruktion

Rauch,— Albis— und Holzplatten

GEILINGER & CO

WINTERTHUR

1489

Ausstopfen

von Vögeln und Tieren in naturgetreuer, sauberer Ausführung bei billiger Berechnung. Felle lidern und Anfertigung zu Pelzwaren und Teppichen.

J. LOOSER
Ausstopfatelier
Kappel (Toggenburg).
1862

verheiratet?

freilich! dann verlangen sie gratis und verschlossen meine illustrierte preisliste nr. 101 über alle sanitären bedarfsartikel und gummiwaren. grösste auswahl.

P. HÜBSCHER,
sanitäts- und gummiwaren-geschäft 1556
Wühre 17 (Weinplatz), Zürich.

Zu verkaufen

Urkundenbuch

der Stadt und Landschaft Zürich. 11 Bände (wie neu). Anfragen unter Chiffre L 4118 Z, an Orell Füßli-Annoncen, Zürich.

Boss: Original-Übungsmappen

(Bosshefte)
mit allen Formularen des Verkehrs
PREISE: 1–10 Stk. Fr. 1.50, 11–50 Stk. Fr. 1.45, 51 und mehr Fr. 1.40

Boss: Aus der Schreibstube des Landwirtes Fr. –.70

Boss: Der Buchhaltungsunterricht in der Volksschule Fr. –.70

Verlag:

Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee 1413
Schulmaterialien und Lehrmittel

Hildisrieden
Kurhaus Schönheim

ob Schlachtfeld Sempach — Herrliches Ausflugsziel! — Großartige Kurlandschaft mit einzig schönem Rundpanorama bis zu den Hochalpen. Pensionspreis Fr. 6.—. Bäder. 1849
J. Winiger, Telephon 9.

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

B e r n
126
AZ

Versammlungen

Zürich.

In der Bezirksvereinigung für den Völkerbund spricht Donnerstag, den 16. Oktober 20 Uhr auf Zimmerleuten: Dr. O. Ewald, Wien, über „Wahrer und falscher Pazifismus".

Hinwil.

Schulkapitel. Schriftkurs Hulliger. 1. Kurstag: Donnerstag, den 16. Oktober, vorm. 8 Uhr im Sekundarschulhaus Rüti (Zimmer 3, Herr Wettstein). Bestimmung der weiteren Kurstage (total ca. 35 Std.) und des definitiv. Kursortes (event. Wetzikon!) durch die Teilnehmer. — Mitbringen: ein karr. Heft, Bleistift, Farbstifte und Tintenlappen.

Baselland.

Lehrergesangverein.

Samstag, den 11. Oktob. 1930 14 Uhr im „Engel" Liestal. Probe: Schoeck, Kanons, Volkslieder. Schulgesang: Praktische Übungen.

Als Broschüre ist erschienen:

Relief, Karte und Heimatkunde

Orientierungen und Vorschläge von W. Kraiszl, Ingenieur der eidg. Landestopographie.

Preis Fr. 1.50
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag

Art. Institut Orell Füßli Zürich

Offene Lehrstelle.

An der **Primarschule** der Schulgemeinde **Glarus-Riedern** ist infolge Hinschieds des bisherigen Inhabers eine Lehrstelle neu zu besetzen. Grundgehalt Fr. 4800.—, Dienstalterszulagen bis zum Maximum von Fr. 2000.— nach 12 Dienstjahren. Bewerber wollen ihre Anmeldung mit Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Lehrtätigkeit bis zum 18. Okt. Herrn Schulpräsident **Dr. Rud. Stüssi** in Glarus einreichen.

Glarus, den 2. Oktober 1930.

4129 **Der Schulrat.**

NOVAGGIO - Luftkurort

bei Lugano. 640 m ü. M. Spaziergänge, Parkanlagen. — In der **PENSION BELCANTONE** an ruhiger, sonniger, aussichtsreicher Lage, sind Sie am besten aufgehoben. - Tel. 23. Pensionspreis Fr. 6.50 Prospekte. 1091

Der Schreibunterricht mit den neuen Werkzeugen und unsern Materialien wird zur Freude.

Ernst Ingold & Co Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulmaterialien

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

11. OKTOBER 1930 75. JAHRGANG • NUMMER 41

Komm, laß uns spielen!

Wie bald des Sommers holdes Fest verging!
Rauh weht der Herbst; wird's denn auch Frühling wieder?
Da fällt ein bleicher Sonnenstrahl hernieder –
Komm, laß uns spielen, weißer Schmetterling!

Ach, keine Nelke, keine Rose mehr;
Am Himmel fährt ein kalt Gewölk daher!
Weh, wie so bald des Sommers Lust verging –
O komm! Wo bist du, weißer Schmetterling?

Th. Storm.

Alter und neuer Geist in der Erziehung

Eröffnungswort der Zürcher Schulsynode 1930.

In den Aussprachen und Auseinandersetzungen über Erziehungsfragen im allgemeinen, über die Gestaltung der Schule, des Unterrichts im besonderen, stoßen wir vielfach auf den Gegensatz alter – neuer Geist.

Aus den Merkmalen, die den alten Geist kennzeichnen sollen, kann eines als besonders wesentlich herausgehoben werden: Die Erziehung orientiert sich zu sehr, beinahe einseitig, nach dem entwickelten erwachsenen Menschen hin. Die Ziele, die der Erziehung gesetzt werden, sind von allem Anfang an diejenigen des Erwachsenen. Die Mittel zur Erreichung dieser Ziele und die Anforderungen sind dem Denken der Erwachsenen entnommen; die einfache Tatsache, daß das Kind noch in der Entwicklung begriffen ist, wird gar nicht oder dann nicht ausreichend berücksichtigt.

Unter der Auswirkung der so orientierten Einstellung des Erziehers wird die Mehrzahl der jungen Menschen übermäßig und einseitig beansprucht. Die zur Betätigung drängenden besonderen Kräfte ihres Alters liegen brach. In einem System, das ihrem Eigenleben fremd ist, wird der ursprüngliche natürliche Entwicklungsimpuls gehemmt oder erstickt. Erziehung und Schulung werden lebensfremd; sie sind außerstande, die Wesensart des sich entwickelnden jungen Menschen zu erkennen und in ihren Maßnahmen zu berücksichtigen.

Anders der neue Geist! Sein Wesen wird am stärksten gekennzeichnet durch den Blick auf das Kind hin. Seine Eigenart, sein Sonderdasein, das vom Leben des erwachsenen Menschen sich scharf unterscheidet, wird vornehmster Gegenstand der Untersuchung. Die Wissenschaft der Psychologie, ganz besonders die Kinder- und die Entwicklungspsychologie, werden zur Hilfe herbeigerufen. Man forscht nach dem Wesen des Kindes, sucht sein Leben zu erfassen. „Alles vom Kinde aus" ist die neue Losung. Um seiner Eigenart gerecht zu werden, wird neuen Unterrichtsmethoden nachgeforscht und diese dann zur Anwendung gebracht: Der kindliche Drang zur Tätigkeit, zur Handlung, darf und muß überall zur Auswirkung kommen; seinem Bedürfnis nach sinnlicher Auffassung der Umwelt wird durch weitgehende Veranschaulichung entsprochen. Die Stellung der Erzieher, von Eltern und Lehrern zum Kinde, wird neu gerichtet. Wahrung der Persönlichkeit des Kindes und ihrer Eigengesetzlichkeit sind Grundlage dieser neu geschaffenen Beziehung. Die bisherigen Erziehungsziele werden in Frage gestellt; die ehemalige Selbstsicherheit ist verschwunden. Nach gründlicher Untersuchung erst wagen wir uns vielleicht tastend an eine neue Zielsetzung heran.

Wer sich mit diesem neuen Geist in der Erziehung, der über die Schule hinaus schon weite Kreise ergriffen hat, vertraut macht, wird anerkennen müssen, daß durch ihn viel ursprüngliches Leben gelöst wurde, daß in Elternhaus und Schule der natürlicheren und freieren Entwicklung des Kindes mehr Raum gewährt wird. Besonders auffallend ist aber die Entwicklung auf dem Gebiete der Schule. Dank der aufmerksamen und regen Arbeit vieler Lehrer aller Stufen wird die Unterrichtsgestaltung immer mehr der Eigenart des jungen, sich entwickelnden Menschen angepaßt. Sein Leben steht im Zentrum. Ihm wird das Vorgehen angeschlossen. Die Entfaltung aller guten Kräfte, die im Kinde schlummern, ist erstes Ziel. Urteilen gegenüber, die feststellen wollen, daß die Schule im allgemeinen das Kind vergewaltige, seine Eigenart ersticke, seine Entwicklung ungenügend fördere, die sagen wollen, daß es aus einem heiteren ursprünglichen Kinderdasein in den Bann einer düsteren Schule trete, darf mit Nachdruck entgegnet werden, daß dies der Wirklichkeit der heutigen Schule im allgemeinen nicht entspricht. Heute finden wir in vielen Schulstuben ein freudiges und reiches Leben, eine geistig heitere, wohlige Luft, in der das gesunde Kind sich froh entwickeln kann. Seien wir den Kollegen dankbar, denen es Bedürfnis und innerer Zwang wird, immer neue kindertümliche Formen des Unterrichts zu suchen und die, durch Hemmungen und künstlich errichtete Schranken sich durchsetzend, uns allen Anregung sind.

Wenn wir so einerseits freudig anerkennen, wie seit geraumer Zeit ein neuer Geist fruchtbar am Aufbauwerk tätig war und ist, so fühlen wir uns andererseits gedrängt, auf Gefahren und Irrwege hinzuweisen, die unseres Erachtens heute besonders in der pädagogischen Literatur, die der allgemeinen Praxis mit ihren Postulierungen in der Regel vorangeht, zum Ausdruck kommen, die sich aber auch schon da und dort in der praktischen Auswirkung zeigen. Die Entwicklung „nur aus dem Kinde heraus" wird gefordert. Der Erzieher tritt zurück, das Kind schiebt sich ganz in den Vordergrund. Kann es, herangewachsen, als erwachsener Mensch sein Leben nicht richtig gestalten, so wird versucht nachzuweisen, daß Fehler in der Erziehung – Vater-, Mutter- und Lehrerfehler – die Ursache des Fehlverhaltens waren. In unserer psychologisierenden Zeit suchen wir alles zu verstehen, alles zu begreifen. Wie leicht neigen wir dazu, mit dem Verstehen dann auch alles zu entschuldigen! Wie viele Eltern und Lehrer, besonders diejenigen, die voll Verantwortung für ihre Aufgabe dem jungen

Menschen gegenüber sind, werden angesichts der Schwere der Anschuldigungen unsicher und gehemmt; sie verlieren das Vertrauen in ihre ursprüngliche intuitive Fähigkeit der Entscheidung, die sie sonst weit feiner und treffender eine Erziehungslage beurteilen und die geeigneten Maßnahmen finden läßt. Um „alles aus dem Kinde" kommen zu lassen, um keine Fehler zu machen, wird oft auf die Forderung überhaupt verzichtet. Erfahren wir nicht immer wieder an jungen Menschen unserer Umgebung, wie derselbe Geist, der die Erzieher unsicher und zurückhaltend macht, diese selbst von ihrer Verantwortung sich und der Gesellschaft gegenüber löst; sie können so gut alles erklären, zurückführen auf psychologisch begreifliche Gründe. Mit dieser Zurückführung aber ist auch ihre Verpflichtung schon erledigt. Zeigt es sich nicht bereits, daß dieser Geist, der alles so gut versteht und begreift und der so leicht von der Verantwortung löst, über Elternhaus und Schule hinaus Anteil des gesamten Zeitgeistes ist. Diese Erfahrungen an Erziehern, Jugendlichen und in der Allgemeinheit zwingen uns zur Besinnung. Der neue Geist hat den jugendlichen Menschen von der einseitig orientierten Führung durch den Erwachsenen befreit, sind wir nun nicht im Begriffe, das Kind führerlos sich selbst zu überlassen?

Wir täuschen uns, wenn wir von der Psychologie erwarten, sie müsse uns auch die Ziele der Erziehung weisen. Die Wissenschaft der Psychologie lehrt uns beobachten, sie führt uns zu den Voraussetzungen unserer Arbeit, sie zeigt uns die Wirkung unserer Erziehungsanordnungen; die Ziele der Erziehung aber sind aus ihr nicht ableitbar, sie aufzustellen bleibt immer unserer willentlichen Entscheidung vorbehalten.

Das Kind kann nicht nur aus sich heraus, gleichsam in den luftleeren Raum hinein, erzogen werden. Es ist naturgemäß gestellt in eine Auseinandersetzung mit den älteren Menschen seiner Umgebung, mit der Familie, mit seinen Lehrern, mit den Kameraden seines Alters. Es wächst unter dem Einfluß einer bestimmten kulturellen Umgebung heran. Das steht sicher, wir müssen uns hüten, in die einseitigen Fehler einer früheren Zeit zurückzufallen, wir dürfen nicht versuchen, dem Kinde unsere Persönlichkeit, ein bestimmtes Wertsystem aufzudrängen und aufzuzwingen. Pflegen wir in allererster Linie die Fähigkeit des selbständigen, sachlichen Urteils, die Fähigkeit der sichern Entscheidung, die Achtung auch Meinungen gegenüber, die seinem Wesen und seiner Gesinnung nicht entsprechen. Die Auseinandersetzung aber mit seiner Umwelt, mit einer anderen Generation, mit ihrer Wertung und ihrer Kultur, die darf und kann ihm nicht erspart bleiben. Wir sollen es auch ruhig wagen, das Kind vor Forderungen zu stellen, wozu wir auf Grund unserer Einsicht und unserer Verantwortung ihm und unserer Aufgabe gegenüber verpflichtet sind. Wachen wir kritisch darüber und sehen wir uns vor, daß diese Forderungen nicht persönlicher Willkür und Laune, eigener subjektiver Gebundenheit entspringen, stellen wir uns in Reih und Glied mit dem jungen Menschen und verpflichten wir uns der Idee, der wir gemeinsam dienen wollen.

Uns scheint, die neue Einstellung auf das Kind bringe ähnliche einseitige Wucherungen hervor, wie wir sie in entgegengesetzter Richtung am alten Geist verurteilten. Wir gehen gänzlich auf im Verständnis für das Kind, wir wachen ängstlich sorgfältig, daß sich seine Entwicklung ungehemmt vollziehe; wie die Pflanze im Treibhaus wächst es gelegentlich auf – eine künstlich gesteigerte Überkultur kindlichen Wesens.

Zum reifen, erwachsenen Menschen heran haben wir aber das Kind zu erziehen, für das Leben soll es vorbereitet werden. Dieses Wachstum über das Kind hinaus zum reifen Menschen und die Vorbereitung für das selbständige Behaupten den Anforderungen des Lebens gegenüber verlangen aber über die Entwicklung aller persönlichen Fähigkeiten hinaus auch die Anerkennung von Pflichten, ein waches Verantwortungsgefühl sich selber, den anderen Menschen und geistigen Normen gegenüber. Das Wecken dieses Bewußtseins der Verantwortung und ihre freudige Übernahme geschieht aber nicht allein auf dem Wege des natürlichen Wachsenlassens. Hier braucht der junge Mensch den Gegenpol des Führers, er muß eintreten in die Auseinandersetzung mit dem älteren Menschen. In dieser Auseinandersetzung sollen sich seine Ansichten und Entscheidungen behaupten und durchdringen. An ihm, dem älteren Kameraden und Führer, der immer bereit ist zurückzutreten, wenn er den jungen Menschen gesund und selbständig genug findet, übt er seine jungen, neuen Kräfte. So erlebt er seine Verbundenheit mit den anderen Menschen und die Rechte und Pflichten, die diese ihm gewährt und auferlegt. Er wird eingestellt und durch Übung vorbereitet auf die lebenslange Auseinandersetzung zwischen den Ansprüchen des eigenen Ichs und anderen, ihm gegenübertretenden überpersönlichen Forderungen.

Wie in dieser lebendigen Beziehung Kind : reifer Mensch, gegenüber früher, das Kind nicht nur mehr passiv sich verhält, so ist auch die Einstellung des Erziehers eine andere. Seine Maßnahmen und Anforderungen berücksichtigen das Wesen des Kindes und seinen noch unentwickelten Geisteszustand; aber er entziehe sich nicht seiner Pflicht und finde den Mut, von seiner Stellung als Führer aus, Ansprüche an das Kind und an die Übung seiner Kräfte zu machen. Seien wir wachsam, daß wir, veranlaßt durch unkritischen Übereifer und auf Grund von Fehlurteilen, nicht Menschen bilden helfen, die Lebensschwierigkeiten psychologisierend umgehen und nur ihrem eigenen Ich dienend schließlich nur sich ausleben können oder kraftlos ihrer Auflösung entgegen gehen. Helfen wir gesunde Menschen erziehen, die frohbewußt ihre Stellung im Ganzen einnehmen und die aus eigener Erfahrung heraus anerkennen dürfen, daß auch Hindernisse und Schwierigkeiten ihren Sinn haben können, und daß deren Überwindung ihre Kraft und ihre Bereitschaft zum Leben nur hat wachsen lassen.

Dieses Ziel in der Bildung des jungen Menschen wird der Erzieher nicht erreichen, wenn er selbst nicht getragen ist vom Bewußtsein der Verantwortung, die ihm seine Aufgabe auferlegt, wenn er selbst sich nicht pflichtig erkennt. Es sei mir gestattet, von dieser Feststellung aus noch kurz einen anderen Gedanken wenigstens zu berühren.

Die neue Einstellung – so sagten wir – fordert vertiefte Besinnung des Erziehers, Erkenntnis und Übernahme der Verantwortung und ein hohes Maß von reifem Pflichtbewußtsein.

Dann aber verfüge er auch über die Freiheit seines Wirkens, ohne die erWesentliches nicht erreichen kann.

Dankbar anerkennen wir heute, daß der liberale Geist unserer gesetzlichen Bestimmungen und die großzügige Auffassung der Behörden, die Schuleinrichtungen des Kantons Zürich in glücklicher Entwicklung das werden ließen, was sie heute sind. Wir hoffen, daß auch in Zukunft der Schule diese Entwicklungsfreiheit gesichert bleibe.

In unserer zersplitterten und reklamesüchtigen Zeit ist die Jugend von vielen Kräften umworben. In unserer Volksschule besitzen wir eine Einheitsschule in einem Umfange, um die uns Nachbarstaaten, die glaubten, in ihrer vierklassigen Grundschule viel erreicht zu haben, beneiden. Wachen wir darüber, daß Einflüsse von allen Richtungen her, die in ihrem Enderfolge die Zertrümmerung der einheitlichen Volksschule nach sich zögen, nicht zur Auswirkung kommen können.

Wir stehen vor der Jahrhundertfeier der zürcherischen Schule. Beinahe in einem Wurf wurde in den 30iger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Werk geschaffen, das heute eine überaus fruchtbare Entwicklung hinter sich hat.

Die weitausschauende Gründung der Schuleinrichtungen unseres Kantons entsprang dem lebendigen Wunsche des Volkes um die Hebung seiner Lage durch Verbesserung seiner Bildung. Machtvoll wurde damals die Schule von der Fürsorge und Liebe des ganzen Volkes getragen. Unserer Zeit wirft man vor, ihr Interesse für Bildungseinrichtungen sei matt. Wenn auch die Härte des wirtschaftlichen Kampfes die allgemeine Aufmerksamkeit stark bindet, wir hoffen dennoch, daß zur rechten Zeit das Zürcher Volk wuchtig bekunde, daß seine Schule ihm immer noch Herzenssache ist.

Das Lehrerbildungsgesetz, das, den Grundsätzen entsprechend, wie sie die Schulsynode einmütig gutgeheißen, seit Mai dieses Jahres in seiner endgültigen Fassung bereinigt ist, harrt seiner Erledigung durch den Erziehungsrat, die politischen Behörden und auf den Volksentscheid. Die Art und Weise, wie diese erste und bescheidene Etappe einer zeitgemäßen Umgestaltung der Unterrichtsgesetze erreicht werden kann, wird davon Zeugnis ablegen, ob zur Zeit der Jahrhundertfeier der zürcherischen Schulgesetzgebung derselbe fortschrittlich aufbauende Geist und dieselbe warme Liebe für seine Schule das Zürcher Volk erfülle.

Verehrte Synodalen, freuen wir uns alle, daß wir da stehen, wo uns Neigung und Berufung hinstellte; daß wir unsere Kräfte der Erziehung des jungen Menschen widmen dürfen. Mögen wir klar und sicher erkennen, was unsere Aufgabe von uns fordert, und möge es uns gelingen, die uns anvertrauten jungen Menschen mit Liebe und Festigkeit durch Leben ins Leben zu führen.

Die Schuleinrichtungen aber, in denen wir unsere praktische Arbeit ausführen, ruhen im Willen des gesamten Volkes. Der Erzieher in öffentlichen Schulen ist sein Diener; sein Vertrauen ruft ihn an die Arbeit in der Schule.

Möge dieses Vertrauen, hin- und herüber, auch in schwerer Zeit bestehen und wachsen.

Dr. *H. Schälchlin.*

Kollegen, werbet für die Schweizerische Lehrerzeitung!

Wie erkenne ich den Charakter aus der Schrift?

(Fortsetzung)

Zur Erklärung der folgenden Beispiele folgen einige Ausführungen von Gedankengängen, die in der einfachsten Form den Zusammenhang von Graphologie und Psychologie beweisen. Es ist jeweils nicht alles, was herausgelesen werden kann, nur soviel, als für unsere Beispiele nötig ist. Regelmäßigkeit der Schrift. Hauptgedanke: Wille. Energie, Arbeitskraft in gleichmäßiger Wirkung wie bei einer Maschine. Regelmäßige Verteilung, gleiche Längen, gleiche Neigung, gleichbleibende Geschwindigkeit, gleichbleibender Mut in kalter Gesetzesmäßigkeit. Gefühlskälte. Strenger Wille. Innere Kraft, Entschiedenheit, Ausdauer. Das sind sehr bemerkenswerte Züge für die Arbeit, aber auch gefährliche für den Charakter. Vorteile und Nachteile sind in jedem Hauptgedanken enthalten.

Unregelmäßigkeit. Das Gegenteil. Besser ist, in Gedanken den Bewegungen des Schreibers zu folgen, wie der eine seine unregelmäßigen Züge zitternd hinmalt, der andere sie mit wallendem Gemüte hinschmeißt, sich erhebend über alle Vorschriften, sich kühn, mutig, mißachtend, frech, erhaben, leidenschaftlich darüber hinwegsetzend, sich nie in eine Gemeinschaft einfügend. Wie stark alle diese Eigenschaften hervortreten, muß der Zusammenhang erklären. Dem Zitternden sieht man die Angst, die Unentschlossenheit an, sein Mut, sein Selbstvertrauen schwanken, drohen zusammenzufallen, umzustürzen wie die nach allen Himmelsrichtungen schauenden, wie vom Sturme schon halb gefällten Buchstaben. Dieser Schreiber wird andere nicht zerstampfen, er wird ihnen den Lebensweg nicht sauer machen, aber ebenso sehr wird die nötige Rücksichtslosigkeit sich selbst gegenüber fehlen, wenn es gilt, sich für etwas in die Schanze zu schlagen und Ausdauer zu zeigen. Es wäre aber auch nicht gerecht, dem andern Typus, dem Draufgänger, dem Wilden, alles Gute abzusprechen. Er kann seine Heftigkeit auch zum Schutze seiner selbst, zum Schutze anderer verwenden. Sein Draufgängertum, sein kühnes Drüberhinwegschreiten über beengende Schranken kann ihn vorwärts bringen, zu ganz besondern Taten hinreißen, die er dank der Hartnäckigkeit im Verfolgen seiner Ziele zu erfüllen imstande ist, sofern die Buchstaben auch etwelche Intelligenz verraten. Welcher Typus bei einem Beispiel aus der Schrift gelesen werden muß, wird die Zusammenarbeit mit andern Erkenntnissen erklären.

Rasche Schrift. Eile. Vorwärts. Zeit ist Geld. Arbeit. Lebhaftigkeit, Temperament. Rascher Arbeiter. Initiant. Immer wieder Neues. Das sind gute Eigenschaften. Pläne, neue Aufgaben, immer in die Zukunft schauen. Ungeduld, Pläneschmieder, Luftschlösser bauend. Allzu rasch aber birgt stets auch die Gefahr in sich, zur Ausführung der Arbeit zu wenig Sorgfalt, zu wenig Geduld und Zeit zu verwenden. Flüchtigkeit schleicht sich ein, Unzuverlässigkeit, Unbesonnenheit, Unruhe, Aufgeregtheit. Gar oft wird unter diesen Umständen, wenn diese Charaktereigenschaft zu sehr ausgeprägt ist, alles angefangen und nichts fertig gemacht, oder nicht sorgfältig genug. Die Solidität am ganzen Menschen fehlt. Es sind zu wenig feste Grundlagen da, keine Grundsätze. Alles fiebert. Die Schrift hinkt schwerfällig hinter dem Gedankenflug drein. Die leich-

teren Oberzeichen eilen voraus. Immerhin vorwärts, Strebsamkeit, Höherklimmen.

Die langsame Schrift. Die Schrift des Bedächtigen, der die Sache dreimal betrachtet, bevor er sie für gut erklärt, der genau beobachtet, der sich zu allen Kleinigkeiten Zeit nimmt, der auch den für viele unscheinbaren i-Punkten ihren richtigen Platz weist, der sich nicht erhitzt, bedächtig überlegt und die Sache so nimmt, wie sie ist, nüchtern urteilt und in all den Arbeiten große Pünktlichkeit zeigt. Der Vergleich mit den andern Zeichen wird beweisen müssen, ob in der Gemütlichkeit auch das rechte Maß eingehalten wird, oder ob Schlepperei, Schneckengang, Trägheit vorliegt, die den Mann überall zu spät kommen läßt, dem jede Heftigkeit fehlt, sich aufzuraffen. Auch die langsame Schrift hat ihren zweiteiligen Sinn.

Für die scharfe Schrift liegt der Charakter schon im Worte angegeben. Scharf, schneidend, gehauen oder gestochen, wie man zu sagen pflegt. Es fehlt die nötige Herzenswärme, die vornehme Haltung. Entschiedenheit und oft auch aufrechter Wille sind da, die auf rechten Weg verweisen und auch harte Arbeit leisten.

Fadenschriften. Fäden. Leicht zerreißbar. Es fehlt die Kraft, Widerstand zu leisten, für irgendeine Sache einzustehen und zu kämpfen. Es fehlt der Druck, die Eigenart, die Persönlichkeit. Der Schreiber bekennt nicht Farbe, hat nicht den Mut, dem Stärkeren zu widersprechen, tapfer die Wahrheit zu sagen, wenn er merkt, daß der andere sie nicht hören will. Er kann aber trotzdem für Idealismus und alle schönen Sachen sehr begeistert sein; aber es ist kein Verlaß auf den Kerl. In solchen Schriften kommt es dann sehr auf die Form der andern Glieder, auf die Zeilenführung, auf das ganze Schriftbild an, ob nicht bei gestochener Regelmäßigkeit nicht doch noch Wille zu entdecken sei, um heraus zu finden, ob in dem Ausweichen nicht nur Anpassungsgabe liege, oder Gewandtheit, sich aus heikeln Lagen ziehen zu wollen, um Streitigkeiten zu umgehen, ob nicht der schlaue Diplomat dahinter stecke, der durch kluges Umgehen Konflikten ausweichen will, was oft ebenso gut ist, als wenn man immer mit der Türe ins Haus poltert. Nur sollte die Wahrheitsliebe nicht fehlen.

Unverbundene Schrift. Beim Betrachten der lose aneinandergereihten, oft sogar an- und abstrichlosen Buchstaben taucht das Bild eines Sammlers auf, der mit Brille und Vergrößerungsglas seine Schützlinge untersucht und einen neben den andern an seinen Platz setzt. Jedes Stück ist eine Welt für sich und wird nach allen Kanten untersucht. Forschertrieb. Entdeckerfreude. Findig, aber mit der Gefahr, an den einzelnen Stücken kleben zu bleiben, den Überblick über das Ganze, den Zusammenhang nicht erfassend. Peinliche Genauigkeit bis zum i-Tüpfchen. Bürokrat. Im Extrem hätten wir den Nörgeler, den Kritiker an allem, den kurzsichtigen Geizhals. Geiz überhaupt. Es fehlt der Weitblick des Kaufmanns, der nicht am Kleinen hängen bleiben darf.

Den Weitblick findet man in der verbundenen Schrift. Einem solchen Schreiber bedeutet nicht jedes kleine Ding, jeder einzelne Buchstabe ein fertiges Ganzes. Es wird das fertige Wort, der ganze Satz erfaßt, oft auch die ganze Gruppe. Das verlangt und zeigt rasche Auffassungsmöglichkeit ganzer Situationen. Schlagfertigkeit, Logik, Spekulation. Ist die gut verbundene Schrift gleichmäßig, harmonisch und sind die einzelnen Buchstaben von guter Form, so darf noch großer Fleiß, Korrektheit und Taktgefühl zugerechnet werden.

Große, schwungvolle Anfangsbuchstaben verraten begeisterten Anfang, Selbstbewußtsein, innere Überzeugung des eigenen Könnens. Sind noch viele Schlaufen und Schweifungen, Schnörkel und Übertreibungen darin, so haben wir einen Schreiber vor uns, der etwas Großes zu vollbringen den Wunsch hat, Aufsehen erregen möchte, aber in der Art der Ausführung zögert und dabei wie zu einem Anlaufe erst im Schwunge rundum fährt, bevor er den Faden gefunden hat. Es mutet an, wie ein einleitendes Geplauder, ein sich Vorstellen in auffallender Aufmachung. Diese Erscheinung braucht vorerst die Prädikate gut oder böse gar nicht zu berühren. Ein solcher Mensch kann trotzdem sehr mitfühlend sein, auch angenehm im Umgang, aber ein Egoist bleibt er im Grunde doch. Er sucht doch vorerst seine persönlichen Interessen zu wahren und wird wenn immer möglich aus der wohlwollend gewährten Hilfe Reklame für sich zu machen suchen.

Die Vergrößerung der Buchstaben am Schluß verrät wachsende Begeisterung. Die Buchstaben werden immer deutlicher, immer offener. Der Schreiber plaudert immer unverblümter, läßt sich und andern immer mehr in die Karten blicken, freut sich selbst an seiner Beredsamkeit und an der Aufmerksamkeit der andern, schwatzt immer offener in kindlicher Naivität rücksichtslos alle Wahrheiten aus. Trotz der unbestreitbaren Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit, Leutseligkeit und Dienstfertigkeit, können solche Naturen eben damit recht unangenehm, ja gefährlich werden. Ganz besondere Vorsicht ist solchen Schreibern gegenüber am Platze, die noch breitspurige Buchstaben hinsetzen und mit ihnen alles ausfüllen wollen. Bei solchen wächst mit dem Interesse der Zuhörer die Anmaßung, die Selbstgefälligkeit, das Ichgefühl und dem entsproßt dann ein in die Leere wachsendes Plagieren und Aufschneiden.

Statt in die Breite wachsen bei andern die Buchstaben bei übertriebener Schmalheit in die Länge. Die Schmalheit erweckt den Gedanken der Bescheidenheit, sich so wenig wie möglich den andern in den Weg zu stellen, hübsch bescheiden mit wenig Platz sich zu begnügen. Dafür aber ist ein Strecken in die Höhe da, hoch über die andern hinaus. Der Wunsch, etwas gelten zu wollen, mehr zu sein, als die andern, ist also doch da. Die Bescheidenheit wird so zum Schein. Der Schreiber steckt immer in der einengenden Fessel, nicht aus der Rolle fallen zu dürfen. Aufgeregtheit mischt sich bei. Rasch beleidigt ziehen sich solche Naturen grollend zurück und sind damit immer um so schwerer zu verstehen, werden um so empfindlicher und sind eigentlich ewig mit sich selbst und mit der Welt unzufrieden.

Einfache, schlichte, wohlgeformte Buchstaben wirken immer angenehm und lassen auf den ersten Blick Bildung erkennen. Man kann nicht genug betonen, daß ein wahrhaft Gebildeter keine Zeit für Überspanntheiten hat. Schnörkel sind ihm Zeitverlust und Lächerlichkeiten. Bildung setzt Begabung, Intelligenz voraus und erlaubt ein ruhiges, sachliches Denken und Urteilen, genaue Auffassungsmöglichkeit, selbständiges Denken und Arbeiten.

Harte Doppelwinkel deuten auf Energie und Widerstandskraft. Der scharfe, genau abgesetzte und abgegrenzte Schriftzug steht in großem Gegensatze zu den tänzelnd hingezeichneten Guirlanden. Die Schreiber in Guirlanden lieben weichen Grund, vermeiden harte Kanten, Anstöße, suchen eher Anschluß, sind meistens liebebedürftig, lieben die Abwechslung. Guirlanden enthalten ein lustiges Schaukeln und Wiegen, ein Auf und Nieder ohne Härten, in Lebensfreude, Leichtlebigkeit, sie sind wie ein Reigen lachender Fröhlichkeit, wie Menschen, die der Welt in ausgelassener Stimmung das Gesicht zukehren.

Arkaden sind Dächer, Schirme, die zudecken, die etwas schützen müssen, etwas verdecken. Es kann ein Verdecken des eigenen Ichs sein, ein Verdecken eigener Eigenschaften, von Sachen, die man besser nicht an die große Glocke hängt. Es kann ein Verdecken von Dingen sein, die die Sonne scheuen müssen, es kann aber auch das mütterliche Zudecken des Schützlings sein, das Betreuen, Bemuttern. Es zeigt also gerade dieses Zeichen sehr schön, daß es allein nie über Gut oder Böse des Schreibers zu urteilen vermag. Wir sehen aber auch, daß all das Erforschen der Zeichen nicht kaltes Wissen ist und sein darf, sondern in der Einfühlungsmöglichkeit liegt. Arkaden muten an, wie eine Kette Menschen, die der Welt den Rücken kehrt, sorgsam das Interesse auf eigene Sachen gerichtet. Ist es die Sorge um die Familie, die Sorge um errafftes Gut, um Althergebrachtes? Ist's die Liebe zur Scholle, zur Heimat? Ist's Heimweh? Im bösen Sinne machen Arkaden darauf aufmerksam, daß der Schreiber etwas zu verbergen habe, Eigenschaften, Taten verhüllen will, die nicht ganz sauber sind.

Der übertrieben tiefgestellte, erste Buchstabe erweckt das gegenteilige Bildchen, den Mann, der auf den Zehen stehend von einem Kellerfenster in die Höhe auf die Menge blickt, in scheuer Angst, entdeckt zu werden. Er wagt nicht vorzutreten, trotzdem ihn die Neugier sticht und wird erst erscheinen, wenn er dazu aufgefordert wird. Es fehlen ihm Mut und Selbstvertrauen. Solche Naturen haben für ihre Arbeiten Aufmunterung, und für gute Arbeiten Anerkennung und Lob nötig. Ein Punkt, der namentlich für Kinder sehr zu beachten ist.

Unter den verschiedenen Zeilenführungen ist die Gerade die Normale, der goldene Mittelweg. In bestimmten Momenten, zu gewissen Taten auf dem irdischen Lebensweg aber genügt dieser Mittelweg nicht, es braucht oft mehr als normale Anstrengung. Die wellige Zeilenführung gleicht der unruhigen Welle, es geht mit Begeisterung, Gemüt und Niedergeschlagenheit schwankend auf und ab. Es ist das Zaudern der ewig Unschlüssigen, das Auf und Nieder der Unbeständigen, Launischen. Es kann aber auch die Vielseitigkeit des diplomatischen Schlaulings sein. Stetig ansteigende Zeilenführung wird man bei wachsender Freude und Begeisterung finden, im Glück, im erwachenden Übermut. — Ganz analog sinkt die Zeilenführung bei erlahmendem Eifer, bei Mutlosigkeit, Kummer, Niedergeschlagenheit, oder allgemein bei Müdigkeit, hervorgerufen durch Überanstrengung oder durch das Alter. Man sieht deutlich das Erlahmen der Hand. Ein willensstarker junger Mensch aber kann sich auch gegen die Niedergeschlagenheit wehren, wird sich immer wieder aufraffen. Die Zeilen fallen dachziegelartig oft bei jedem Worte und zeigen so deutlich jede neue Anstrengung, zeigen aber auch, wie infolge des Kummers die Kraft immer wieder erlahmt. Unter diesen Schreibern gibt es auch solche, die sich immer wieder zusammennehmen, um nach außen die Niedergeschlagenheit, den Kummer so gut als möglich zu verbergen. Es sind dies nicht die schlechtesten Naturen. Schlechte Erfahrungen haben sie müde gemacht, die bittere Erkenntnis, daß man im Leid sehr oft allein dasteht, die statt Hilfe Schadenfreude zu kosten bekamen. Unwahr aber handeln jene, die damit nur mehr scheinen wollen, als sie in Wirklichkeit sind, die alles Trübe aus Plagiersucht zu verstecken suchen. Kleinere, vorübergehende Verstimmungen bewirken ein Erlahmen der Hand nach bestimmter Zeit, gegen den Schluß der Arbeit, am Ende jeder Zeile, oder am Ende des ganzen Schriftstückes.

Rückweisende Züge verraten Vergangenheitsbeziehungen, machen aufmerksam auf das bereits Geleistete, auf das Erarbeitete, auf das Ersparte. Ein Blick zurück auf das Eigentum. Freude an dem Besitz steigt auf und darin keimt die Sorge um das Gut. ängstliches Behüten, Egoismus. Und in der Ecke hockt der Wunsch nach mehr. Erwerbssinn erwacht, Aneignungstrieb vom ehrlichen Erwerben bis zum Stehlen. Aus der übertriebenen Sorge um das Ersparte, Erschaffte, aber wuchert der Neid. Dagegen aber ist es nicht immer nur materieller Aneignungstrieb. Auch geistige Wünsche können gemeint sein und sich darin äußern, auch geistige Errungenschaften können gleich sorgsam gehütet werden. Auch das kann gefährlich werden. Allzu stark nur mit sich selbst beschäftigt zu sein, führt nie zu gutem Ende.

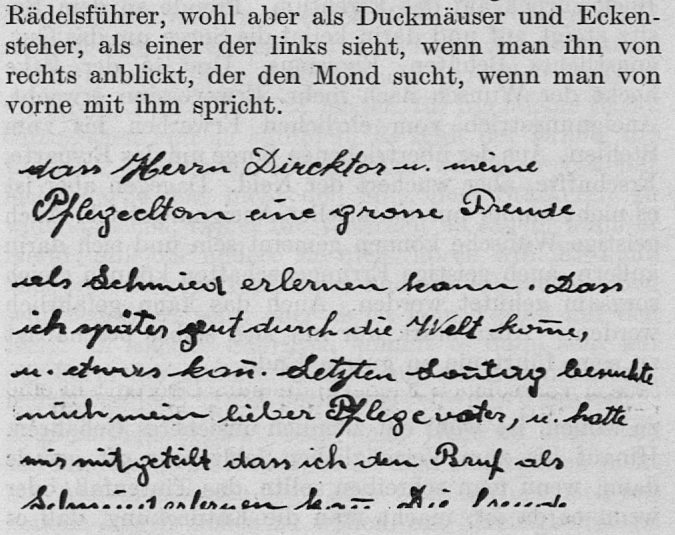
Aus der Farbe der gewählten Tinte Schlüsse ziehen zu wollen, ist wohl ein ziemlich unsicheres Gebahren. Hinauf bis zum Vermöglichen fehlt sehr oft gerade dann, wenn man schreiben sollte, das Tintenfaß, oder wenn es da ist, macht man die Entdeckung, daß es leer und ausgetrocknet ist, oder daß die Tinte wässert, weil das Gefäß schon gar zu lange im warmen Zimmer stand. Und täglich wird alles Mögliche und Unmögliche gekauft, nur Tinte nicht. Da verwendet man dann eben jene Brühe, die noch herum ist, unbekümmert darum, daß blau eine kalte Farbe ist, Ruhe, Besonnenheit, Ernüchterung ausdrückt, daß rot die Farbe der Liebe ist, Leben erweckt, anfeuert, zur Tätigkeit aufrüttelt, daß violett mehr ins Reich des Märchens gehört, in das Gebiet der Mystik, und daß nun die Schreiber, die diese Tintenfarben auswählen, auch die entsprechenden Eigenschaften besäßen. Ebenso unsichere Schlüsse ergeben sich aus der Benützung der Federn. Weiche Federn würden jene wählen, die Reibung, Härten verhindern möchten, sei's aus Friedensbedürfnis, aus Bequemlichkeit, oder Feigheit. Wie es mit den Federn zu Hause steht, weiß man ja ebenfalls, wenn die ganze Familie mit der gleichen Feder schreibt und jedes behauptet, das andere habe die Feder verdorben, halte offenbar den Halter total falsch und drücke zu stark oder spritze rücksichtslos drauf zu.

Damit wäre eine ganze Reihe Blitzlichter in der kürzesten Ausführung zu den Hauptgedanken gegeben. Wer Schriften beurteilen will, muß in den zutreffenden Punkten weiter ausholen, muß momentane Gemütsverfassungen oder gar Krankheiten berücksichtigen. Es werden noch manche Schriftformen vorkommen, die hier nicht angeführt

sind. Eine genaue Ausführung würde den zehnfachen Raum beanspruchen. Die vorliegende Auswahl jedoch mag sehr wahrscheinlich genügen, um den in möglichster Einfachheit gehaltenen Beispielen folgen und diese und jene Eigenschaft selbst herausfinden zu können. Für Lehrer und Eltern handelt es sich ja nicht darum, letztverfügliche, aburteilende Ergebnisse zu erhalten. Sie benötigen nur die Aufstöberung, die Wahrnehmung der auffälligsten Eigenschaften, um mit der Erziehung hier ansetzen zu können, die dann weitere Züge herausfinden wird, aus der Rücksprache mit dem Kinde selbst, aus der verschärften Beobachtung.

1. Beispiel.

Ist diese Schrift nicht auffallend auch für einen Lehrer, der sich nicht speziell mit Graphologie abgibt? Sticht das Gesudel nicht auffallend ab aus dem Gros der andern Schriften? Genau so muß der Bursche auffallen. Nicht durch besondere Leistungen, nicht als Rädelsführer, wohl aber als Duckmäuser und Eckensteher, als einer der links sieht, wenn man ihn von rechts anblickt, der den Mond sucht, wenn man von vorne mit ihm spricht.


dass Herrn Direktor u. meine
Pflegeeltern eine grosse Freude
als Schmied erlernen kann. Dass
ich später gut durch die Welt komme,
u. etwas kan. letzten Sonntag besuchte
mich mein lieber Pflegevater, u. hatte
mir mitgeteilt dass ich den Beruf als
Schmied erlernen kann. Die Freude

Vorerst. Ist der Bursche wirklich so zahm, wie es den Anschein macht, und warum schreibt er konstant unter die Zeile? Die Haglerei, das Durcheinander, das Kreuz und Quer in den Buchstabenrichtungen erwecken auf den ersten Blick den Gedanken des Herumgeworfenseins, der Haltlosigkeit, der Willenlosigkeit, des sich Gehenlassens. Schon äußerlich betrachtet zeigt die Schrift krasse Gegensätze. Enttäuschung, Energielosigkeit, Müdigkeit, Lebensüberdrüssigkeit liegen im stetigen Schreiben unter der Zeile. Der Schreiber steht nicht auf dem Boden, er sinkt haltlos darunter. Ist's etwa der Wunsch unter dem Boden zu sein? Es ist, wie wenn vor Müdigkeit, Lahmheit, Energielosigkeit alles in die Tiefe sinken würde. Energielosigkeit? Nein, es kann doch nicht völlige Resignation sein! Die scharfen Endstriche, die hochfliegenden Oberzeichen, die rücksichtslosen i-Punkte bedeuten das Gegenteil. Und überall verstreut stecken verborgene Häkchen der Eigenheit, Verbohrtheit und von Egoismus, zänkische Linienschnitte. Immer wieder erscheint das g oben offen und nach unten greift der Angelhaken, die Schlinge, die Sucht. Ein Fischen im Trüben. Daneben aber findet man wieder das Bestreben der Rechtsläufigkeit in den f, im gleichen Worte aber auch Linkshaken, in buntem Durcheinander. Es zeigt sich daraus nicht völlige Mutlosigkeit, Hartnäckigkeit ist mit da, aber es fehlt der Takt, der Wille zur Unterordnung und Konzentration.

Das Beispiel zeigt auch, daß nicht der gleiche Schluß aus den gleichen Zeichen immer gilt. Aus starkem, aber unregelmäßigem Druck liest man nach der Regel Reizbarkeit, Energie, Widerstandskraft. Mag sein, daß der Bursche reizbar und widersetzlich ist, aber in Verbindung mit den andern Eigenschaften zeugt der Druck eher von einer schweren Hand, die patschig, willenlos hinklext, der jede Zierlichkeit, Feinheit und Vornehmheit abgeht. Die e in Direktor, mitgeteilt, Pflegeeltern mahnen an einen vornüberhängenden, haltlosen Kopf, zeugen von Unzufriedenheit. Damit stimmt auch die Zeilenführung unter der Erde überein. Der Bursche ist mit allem unzufrieden, und, wie der Gesamteindruck verrät, wohl darum, weil er arbeiten muß, weil er etwas tun muß, das ihm nicht gefällt, überhaupt weil er muß. Darum sucht er sich zu drücken und daraus ergeben sich krankhafte Störungen wie die Knickungen in den g zeigen, plötzliches Versagen, Versagen überhaupt. Deswegen eine tiefe Abscheu gegen die Arbeit, gegen diesen „ungerechten" Ort hier auf der Erde. In der schlechten Form verrät sich die Schwäche des theoretischen Verstandes. Der Verschrieb des gut, in dem Satze „daß ich später..." das g, das sonst im Kopf groß und offen ist, tulggt zu einem Bollen zusammen in Verbindung mit einem andern Bollen, einem e, das gar nicht hieher gehört. Bollen, Geld, später. Freude am Besitz, am Materiellen. Aber die Energie zur Erreichung mit Arbeit fehlt. Es fehlt die Zuversicht, die Ausdauer, der Aufstiegsimpuls, denn schon auf gut führt er mit dem Worte wieder treppabwärts. Unsicher fängt er das folgende Wort „durch" wieder höher an, um abermals nach dem zweiten Buchstaben wieder energielos abzuklappen. Die Zeilenführung zeigt ferner schön das Herumgeworfensein, das Unstete, Unsolide, nicht Andauernde. Im Satze „gut durch die Welt komme..." zeigt sich bei jedem Worte einzeln fallende Zeilenführung. Jedes Wort wird für sich fallen gelassen. Es ist ein Anlaufnehmen und Versagen. Der Kerl hat zu nichts Ausdauer. Einzig in der Zeile „mich mein lieber Pflegevater..." finden wir jedes Wort ansteigend. Es ist wohl die Erinnerung, damals beim Pflegevater war es noch schön, der stieg auf alle Launen ein und glaubte ihm. In der langsamen und formunschönen Schrift steckt das Phlegma, der Träumer, Willensschwäche; die plumpe Gliederung verrät eine schwere Eindrucksfähigkeit, geistige Schwerfälligkeit.

Alles zusammengenommen: Der Kerl will etwas anderes, er will immer etwas anderes, eine andere Arbeit. Gut, noch einmal probieren, dann aber Schluß. Da fehlt eine straffe, energische Hand, und eine Stimme, die sagt, so jetzt ist's genug. Jetzt wird gearbeitet, verstanden. Und dann wird's gehen. Später wird er froh sein, daß er damals mußte, als ihm der Verstand zum eigenen Antriebe fehlte. Wenn er einsehen muß, es geht nicht mehr, die Schauspielerei mit den siebenhundert Ausreden, mit dem Gejammer wird nicht mehr angenommen, man steigt nicht mehr darauf herein, so wird er die Beobachtung machen, daß er in der praktischen Arbeit gut vorwärts kommen kann und wird sogar Freude bekommen. Aber ins Zeug legt er sich nur, wenn er sieht, es geht nicht anders, wenn er muß. So ist's immer bei den verwöhnten Kindern, denen man mit Zucker und Honig ihre Launen züchtete.

(Fortsetzung folgt)

Otto Lippuner.

Kantonalkonferenz Baselland

Am 8. September hielt die basellandschaftliche Lehrerschaft in Liestal ihre diesjährige ordentliche Kantonalkonferenz ab. Im Mittelpunkt des Interesses standen zwei innerlich miteinander verwandte Traktanden:

1. Das neue baselstädtische Schulgesetz. Referent: Herr Dr. Max Meier, Rektor des Realgymnasiums in Basel.

2. Stellungnahme zu den Thesen der Mittellehrerkonferenz zur basellandschaftlichen Mittelschulgesetzgebung. Votanten: Herr Dr. Otto Gaß, Sekundarlehrer, Liestal und Herr Gottlieb Schaub, Präsident der Primarlehrerkonferenz, Binningen.

Das Baselbiet steht seit Jahren in der Revision seines Mittelschulwesens. Das von den Behörden erstmals ausgearbeitete Gesetz wurde leider im Frühjahr 1929 vom Volk verworfen. Aber bald trafen die Behörden wieder Vorbereitungen zu einer zweiten Vorlage. Die am meisten interessierte Mittellehrerschaft nahm hiezu beizeiten Stellung. Sie hat sich im Laufe dieses Sommers auf einer gemeinsamen Plattform gefunden. Nun war es gegeben, daß auch die Gesamtlehrerschaft sich über ihre Vorschläge aussprechen konnte. Der Kantonalvorstand erstrebte eine in allen Fragen einige Lehrerschaft und wollte dadurch den Behörden und später auch dem Volk einen sichern Untergrund für den Um- und Aufbau der Baselbieter-Mittelschule geben.

Nach dem geltenden Schulgesetz können unsere Mittelschulen entweder an das sechste oder schon an das fünfte Schuljahr anschliessen. Von der letztern Möglichkeit haben besonders die in neuerer Zeit errichteten Sekundarschulen im untern Kantonsteil Gebrauch gemacht. Sie näherten sich dadurch der Schulorganisation der nahen Stadt Basel und sind dabei gut gefahren. Das neue Mittelschulgesetz will nun diesen Modus fürs ganze Kantonsgebiet obligatorisch machen, um die Vorbereitungen sowohl auf das Berufsleben als auch auf die obern Mittelschulen erweitern und vertiefen zu können. Als obere Mittelschulen kommen für die Baselbieter-Jungmannschaft hauptsächlich die Schulen Basels in Betracht, dies um so mehr, als die Landschaft seit zwei Jahren mit der Stadt durch ein besonderes Schulabkommen enger verbunden ist. Was lag für uns Lehrer da näher als vorerst die Blicke auf die Mittelschulorganisation der nahen Stadt Basel zu werfen.

Herr Rektor Dr. Meier übernahm die verdankenswerte Aufgabe, die basellandschaftliche Lehrerschaft mit dem neuen baselstädtischen Schulgesetz bekannt zu machen.

Basel hat seinen Mittelschulbetrieb kurz gesagt rationalisiert. Es hat, entsprechend dem beruflichen Bildungsziel, verschiedene Mittelschultypen geschaffen: Eine vierklassige Sekundarschule, die ungefähr unserer Primaroberschule entspricht; eine vierklassige Realschule mit anschließend einem zweiklassigen Fortbildungskurs und einer zwei- resp. vierklassigen Handelsschule, letztere mit Diplom- und Maturitätsabteilung; dann für die Knaben, entsprechend den drei Maturitätstypen vom Jahre 1925, ein je achtklassiges humanistisches Gymnasium, Realgymnasium und naturwissenschaftliches Gymnasium, und endlich für die Mädchen ein ebenfalls achtklassiges Mädchengymnasium.

Jede dieser Schulen arbeitet nach eigenem Lehrplan und strebt auf möglichst geradem Wege, unter Verzicht auf alles Nebensächliche und mit vertiefter Gründlichkeit für das Notwendige ihrem klargesteckten Ziele zu. Ausgesprochene Folgerichtigkeit im Lehr- und Bildungsgang war Hauptziel der Basler Schulgesetzgebung. Das wird, betonte der Referent zum Schluß, auch seine Wirkung auf die basellandschaftliche Mittelschulgesetzgebung haben, und damit leitete er zum zweiten Haupttraktandum, zur

Stellungnahme zu den Thesen der Mittellehrerkonferenz. Hier wies Herr Sekundarlehrer Dr. Gaß als erster Votant sofort darauf hin, daß unser Mittelschulwesen reorganisationsbedürftig ist, daß wir Landschäftler aber beim Ausbau desselben der Stadt nicht restlos folgen können. Wir sind an eine ganze Reihe abweichender Verhältnisse gebunden. Vorab ist das Einzugsgebiet unserer Mittelschulen zu klein, ihre Spezialisierung nach dem Schema Basels also nicht möglich. Wir müssen folglich eine Schulorganisation schaffen, die auf andern, ländlichen Verhältnissen angepaßten Wegen zu annähernd den gleichen Zielen führt. Und da können wir im Gegensatz zu Basel insbesondere nicht auf das für unsere Mittelschulen bisher aufgestellte Doppelziel verzichten: Vorbereitung sowohl auf das Berufsleben als auch auf die obern Mittelschulen. Auch wenn Basel je länger je mehr unsere studienbeflissenen Schüler großmütig schon mit dem fünften Schuljahr in seine Gymnasien aufnimmt, so dürfen wir uns doch der Pflicht zur Vorbereitung auf die obern Mittelschulen nicht entziehen. Ein Teil unserer Mittelschüler wird halt auch in Zukunft noch an Seminarien und Techniken übergehen, ohne vorher Basels Schulen zu besuchen. Das erfordert den Ausbau unsrer eigenen Mittelschule zur vierklassigen Normalschule mit soviel Lehrern wie Abteilungen. Dadurch schaffen wir auch die vom Volk gewünschte Möglichkeit, unsere Schüler bis zum Abschluß der obligatorischen Schulzeit ganz ihrer Heimat zu erhalten, und das ist viel wert.

Zugegeben, das Doppelziel belastet den Bildungsgang und erschwert den Schulbetrieb. Um dem zu steuern soll aber das Gesetz die Möglichkeit schaffen, studienbeflissene Mittelschüler von einzelnen, für sie weniger wichtigen Fächern zu dispensieren gegen Austausch von solchen Fächern, die zum Übertritt in eine höhere Mittelschule erforderlich sind. Ferner soll es, um den geistigen Stand der Mittelschulen zu heben, gestatten, jene Schüler, die dem Unterricht nicht zu folgen vermögen, mit Ablauf der Sommerferien oder am Ende des ersten Schuljahres wieder in die Primarschule zurückzuversetzen. Der Vorschlag erweitert die bisherige Praxis, ist aber im Interesse der betroffenen Schüler und der Schule geboten. Dabei bleibt dann zu wünschen, daß durch vermehrte Staatshilfe die Primaroberklassen ausgebaut und so diesen Wenigerbefähigten passende Bildungsgelegenheiten geschaffen werden.

Eine verhängnisvolle Schwäche des verworfenen Gesetzes war seine finanzielle Organisation. Die Thesen fordern als unerläßliche Vorbedingung für die Annahme des Gesetzes Übernahme gewisser Lasten durch den Staat unter Wahrung der Souveränität der Gemeinden. Die mancherorts erwünschte vollständige Verstaatlichung des gesamten Mittelschulwesens, etwa nach dem Vorbild der schon bestehenden Bezirksschulen, wird nur gestreift und bleibt ganz dem Ermessen der legislatorischen Behörden überlassen. Die Mittellehrer wollen den Revisionswagen nicht schon von Anfang an überlasten; Hauptziel bleibt ihnen die Vereinheitlichung und der Ausbau des Mittelschulwesens, ob mehr auf staatlichem oder mehr auf kommunalem Boden, ist eine Frage zweiter Ordnung.

Der zweite Votant, Herr Gottl. Schaub, Präsident der Primarlehrerkonferenz, pflichtete im großen und ganzen den Ausführungen seines Vorredners bei. Auch er befürwortet eine rasche und durchgreifende Reorganisation und Vereinheitlichung unseres Mittelschulwesens bei vermehrter staatlicher Finanzhilfe. Aber er vermißt in den Thesen den klaren, zur Vereinheitlichung zwingenden Zug. Er findet darin mehr nur eine Zusammenstellung der Forderungen unserer jetzigen Mittelschule und ihrer Vertreter. – Für die Primar-

lehrer scheint ihm der Vorschlag betr. Rückversetzung schwächerer Schüler in die Primarschule zu weit zu gehen; die bisherige Praxis dürfte genügen.

Nach dieser gründlichen Klarlegung der ganzen Materie setzte die artikelweise Beratung der Thesen ein. Hier entwickelte sich eine rege Diskussion, wobei die Leitsätze durch Mitteilungen und Vorschläge der Herren Erziehungsdirektor Bay, Rektor Dr. Meier und Seminardirektor Dr. Brenner weitere Abklärung und wertvolle Ergänzungen fanden. Die Schlußabstimmung gestaltete sich zu einer einhelligen Kundgebung für die Notwendigkeit und Dringlichkeit der basellandschaftlichen Mittelschulreorganisation, die als Hauptzielpunkte festhält:

Vereinheitlichung des gesamten Mittelschulwesens,
Anschluß an das fünfte Schuljahr und
Beibehaltung des bisherigen Doppelzieles.

Der Präsident, Herr Bezirkslehrer Dr. Rebmann, gibt der Freude Ausdruck über die imponierende Einigkeit der Baselbieter-Gesamtlehrerschaft, welche Einigkeit zur zuversichtlichen Hoffnung berechtige, daß die Behörden recht bald an die definitive Ausarbeitung des Mittelschulgesetzes herangehen und dabei ein Werk schaffen, das unserm kommenden Geschlecht zu Nutz und Frommen gereicht. Er dankt zum Schluß den Kollegen und Gästen, besonders Herrn Rektor Dr. Meier, für die eifrige Mitarbeit an der heutigen Tagung. *S.*

Nachstehend die Thesen, wie sie inzwischen an die Erziehungsdirektion eingereicht worden sind:

Zielpunkte für die basellandschaftliche Mittelschulgesetzgebung.

1. Die Neuorganisation der basellandschaftlichen Mittelschulen muß mit Rücksicht auf die Vorbereitung sowohl auf das Berufsleben als auch auf obere Mittelschulen als dringlich bezeichnet werden.

2. Die neue Mittelschule soll den Namen „Realschule" tragen und das bisherige Doppelziel beibehalten. Sie kann dieses nur dann erreichen, wenn sie auf beide Ziele gebührend Rücksicht nimmt und der Lehrplan nicht zur Schablone wird.

3. Die Realschule schließt ans 5. Schuljahr an. Sie umfaßt drei obligatorische und eine vierte fakultative Klasse (9. Schuljahr.) Diese ist zu schaffen, sobald sich mindestens 10 Schüler dafür melden. Wo das 9. Schuljahr bereits besteht, muß es beibehalten werden.

4. Der Anschluß an höhere Schulen wird wesentlich erleichtert:

a) wenn die Realschule die Möglichkeit bietet, Schüler, welche höhere Schulen besuchen wollen, in besondern Schulstunden so zu fördern, daß sie den Anforderungen, welche die Aufnahmeprüfungen der höhern Schulen an die Schüler stellen, gewachsen sind, und
b) wenn es gestattet ist, diese Schüler von Fächern zu dispensieren, die der allgemeine Lehrplan vorschreibt, die aber für die Vorbereitung auf höhere Schulen nicht von Belang sind.

5. Schüler, welche keine höhern Schulen besuchen wollen, sind nicht mit Fächern zu belasten, welche lediglich die Grundlage für höhere Schulen bilden. Sie sollen in solchen Fächern unterrichtet werden, die für das praktische Leben, das heißt für den Kaufmann, den Handwerker, den Landwirt, die Hausfrau unentbehrlich sind.

6. Die Vorbereitung auf die verschiedenen Typen der Basler Mittelschulen, sowie auf andere höhere Lehranstalten, z. B. auf Seminarien und Techniken und zugleich für das praktische Leben kann nur an solchen Schulen erfolgen, in denen mindestens ebensoviele Lehrer unterrichten, als Klassen vorhanden sind. Die Realschulen sind deshalb auszubauen und die Kosten der Ergänzungsstunden unter allen Umständen vom Staate zu tragen. Zum notwendigen Ausbau gehört auch die Bereitstellung genügenden Demonstrationsmaterials und der notwendigen allgemeinen Lehrmittel.

Jede Realschule soll daher ebensoviele Lehrer wie Klassen zählen. Über allfällige notwendige Ausnahmen entscheidet entgültig der Erziehungsrat.

Schüler aus dem Einzugsgebiet von nicht voll ausgebauten Realschulen ist der Besuch einer benachbarten ausgebauten Schule unentgeltlich zu gestatten, sofern sie sich auf den Besuch höherer Schulen vorbereiten.

7. Alle ausgebauten Realschulen umfassen daher 4 Schuljahre. Dreiklassige Schulen sollen eine Ausnahme bilden. Zwergschulen sind zu vermeiden. Es ist also bei der Einteilung des Kantons in Kreise darauf bedacht zu nehmen, daß das Einzugsgebiet jeder Schule groß genug ist, um eine gut ausgebaute Schule zu ermöglichen.

Sämtliche Kosten für das 4. Schuljahr übernimmt der Staat.

8. Um den geistigen Stand der Mittelschulen zu heben, sind schwache Schüler, die dem Unterricht nicht zu folgen vermögen, der Primarschule anzuweisen, deren Oberklassen durch vermehrte staatliche Hilfe bei der Schaffung von Schwachbegabtenklassen, durch Reduzierung der Schülerzahl und durch Zusammenlegung von Oberklassen verschiedener Gemeinden auszubauen sind. Die Möglichkeit, Schüler wieder in die Primarschule zurückzuweisen, sollte aber nicht nur im ersten Vierteljahr nach der Aufnahme in die Realschule, sondern auch am Ende des ersten Schuljahres bestehen.

9. Wenn eine Klasse vier Jahre nacheinander mehr als 35 Schüler zählt, muß sie getrennt und eine weitere Lehrkraft angestellt werden. An Schulen, wo nicht jeder Klasse ein Lehrer vorsteht, darf die Gesamtzahl zweier gemeinsam unterrichteter Klassen nicht über dreißig betragen. Im 9. Schuljahr soll eine Klasse nicht mehr als 25 Schüler zählen.

10. Lehrerinnen können auch an gemischte Realschulen gewählt werden.

11. Bei der Festsetzung der Pflichtstundenzahl derjenigen Lehrer, welche zwei oder mehr Sprachkurse (Deutsch und Französisch) erteilen, soll die Mehrarbeit, die ihnen aus den Korrekturen erwächst, gebührend berücksichtigt werden. Für sie beträgt die Pflichtstundenzahl 27, für die andern Lehrer 28. Überstunden werden besonders honoriert.

12. Sollte die Verstaatlichung des gesamten Mittelschulwesens nicht durchführbar sein, trotzdem sie aus finanziellen und administrativen Gründen vorzuziehen wäre, so übernimmt der Staat wenigstens die Grundbesoldung, die Alterszulagen und die Überstundenentschädigung der Lehrerschaft, sowie die Auslagen für das neunte Schuljahr und die unbedingt notwendigen allgemeinen Lehrmittel. Die Ausrichtung der Kompetenzentschädigung und von Ortszulagen zum Zwecke der Anpassung der Besoldungen an die örtlichen Verhältnisse wäre Sache der Gemeinden.

Auch bei einer eventuellen Verstaatlichung der Mittelschulen hätten der Staat oder die Gemeinden durch Ortszulagen die Besoldungen den tatsächlichen Verhältnissen anzupassen.

Ausserdem leistet der Staat die im verworfenen Sekundarschulgesetz vorgeschlagenen Beiträge an die Erstellung neuer und den Umbau bestehender Schullokalitäten.

13. Den Gemeinden ist es gestattet, die Schulen über das vom Staate vorgeschriebene Ziel hinaus auszubauen. Überhaupt ist das Gesetz so zu gestalten, daß die Mittelschulen sich ohne Gesetzesänderung neuen Verhältnissen anpassen können.

14. Übergangsbestimmungen:

a) Die bisherigen Bezirksschulen sind als vierklassige, voll ausgebaute Realschulen beizubehalten, wobei ein Wechsel des Schulortes nicht ausgeschlossen sein soll.
b) Den beim Inkrafttreten des neuen Gesetzes im Amte stehenden Sekundar- und Bezirkslehrern darf der bisherige Gehalt nicht gekürzt werden.
c) Die Pensionierung der bei Beginn der Wirksamkeit des Gesetzes amtenden Bezirkslehrer verbleibt dem Staat.
d) Sollten infolge der Auswirkungen des Mittelschulgesetzes irgendwo bestehende Primarschulabteilungen eingehen, so sind die durch diese Maßnahme eventuell frei werdenden Lehrkräfte bei Neubesetzung von Primarlehrstellen in erster Linie zu berücksichtigen. Einen allfälligen bis zur Neuanstellung sich ergebenden Besoldungsausfall vergütet ihnen der Staat.

15. Betreffend Schulbesuch, Ferien, Unentgeltlichkeit des Unterrichts, Schulgebäude und Schulaufsicht kommen die Vorschriften der § 2 bis 11 und 65 bis 74 des allgemeinen Schulgesetzes, soweit sie sich auf die Sekundarschule beziehen, zur Anwendung (= § 16 des verworfenen Sekundarschulgesetzes).

Sektion Thurgau des Schweizerischen Lehrervereins

(Kantonaler Lehrerverein)

Jahresbericht pro 1929

I. Allgemeines und Organisatorisches.

Im Gegensatz zu den letzten Jahren war das Berichtsjahr für unsere Sektion Thurgau ziemlich bewegt. Die Öffentlichkeit merkte zwar wenig davon. Wir erblicken eine Hauptaufgabe unseres Lehrervereins, bzw. dessen Vorstandes darin, so viel als möglich zu verhüten, daß unliebsame Vorkommnisse innerhalb der Lehrerschaft öffentlich breitgeschlagen werden. So erfahren oft nicht einmal die Nächstinteressierten, unsere Mitglieder, davon. Das führt dann gelegentlich zu der irrtümlichen Auffassung, es „gehe" nicht viel in der Sektion Thurgau. Die Mitglieder des Sektionsvorstandes sind da freilich anderer Meinung: Es „geht" manchmal nur zu viel! So sind im ersten Quartal des Berichtsjahres nicht weniger als vier Lehrstellen auf außerordentliche Weise frei geworden, eine davon sogar infolge Abberufung. Im Herbst erfolgte ein weiterer erzwungener Rücktritt. Zum Teil sehen wir in diesen Vorkommnissen fatale Nebenwirkungen des Lehrerüberflusses, der es nicht möglich machte, für die gefährdeten Kollegen rechtzeitig einen Stellenwechsel herbeizuführen.

Der Mitgliederbestand unserer Sektion Thurgau blieb so ziemlich gleich. Mit ganz wenigen Ausnahmen gehören ihr die Lehrkräfte aller Schulstufen an.

An der Jahresversammlung wurde der Vorstand für eine neue Amtsdauer bestätigt. Er besteht also für die Zeit vom 1. Januar 1930—31. Dezember 1933 aus den bisherigen Mitgliedern Imhof, Präsident; Brenner, Vizepräsident und Quästor; Debrunner, I. Aktuar; Künzle, II. Aktuar, und Wenk, Besoldungsstatistiker. Auch die Delegierten in den S. L.-V. wurden für eine vierjährige Amtsdauer bestätigt. Es sind die Herren Brenner in Kreuzlingen, Wartenweiler in Engwang, Künzle in Romanshorn, Ribi in Romanshorn, Gimmi in Frauenfeld und Bischoff in Wängi. Ebenso wurden die 11 Delegierten in den kantonalen Festbesoldetenverband wiedergewählt, soweit nicht Ablehnungen vorlagen.

Die Revision der vom Großen Rate auf Grund des sog. Kompetenzgesetzes 1919 erlassenen Besoldungsregulative brachte auch einem Teil unserer Mitgliedschaft, nämlich den Lehrern am Seminar und an der Kantonsschule, eine durch die Verhältnisse sehr gerechtfertigte Besserstellung. Die neuen Ansätze sind, verglichen mit denen anderer Kantone, immer noch bescheiden. Aber wir wollen uns mit den „Betroffenen" darüber freuen, daß es wenigstens vorwärts gegangen ist.

Gegen Ende des Jahres kam dann auch die Frage der Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes in Fluß. Wir berichten darüber an anderer Stelle.

II. Sektionsvorstand.

Das bewegtere Jahr kommt auch darin zum Ausdruck, daß zur Behandlung der Geschäfte 7 Sitzungen notwendig wurden gegenüber 5 im Vorjahr. Diese fanden statt am 6. Januar, 20. April, 14. September, 5. Oktober, 2. November, 23. November und 21. Dezember. Mit Ausnahme der ersten Sitzung, an der der Präsident infolge Kuraufenthaltes abwesend war, wurden die Sitzungen jeweils von sämtlichen Vorstandsmitgliedern besucht.

Das erste Traktandum, das der Vorstand im Berichtsjahre zu behandeln hatte, bildete nicht gerade einen verheißungsvollen Auftakt für den Beginn der Tätigkeit in der neuen Amtsdauer. Gegen einen älteren Lehrer einer Gesamtschule war ein Abberufungsbegehren gestellt worden, das 42 von 63 Stimmberechtigten unterzeichnet hatten. Die Vermittlungsversuche des Vorstandes hatten unter diesen Umständen von vornherein wenig Aussicht auf Erfolg. In einer Besprechung, die der Vizepräsident und ein weiteres Mitglied des Vorstandes mit der betreffenden Schulvorsteherschaft hatten, erklärte diese, von der Abberufungsbewegung nichts gewußt zu haben. Sie werde dahin wirken, daß dem Lehrer bis zum Herbst noch Zeit gegeben werde für einen Stellenwechsel. Der Lehrer suchte innert nützlicher Frist die nötige Zahl von Schulbürgern zur Zurücknahme ihrer Unterschrift zu bewegen, aber ohne Erfolg. So kam es zur Abberufungsgemeinde, die mit großer Mehrheit die Abberufung beschloß. In Würdigung der ganzen Situation, auf die näher einzutreten hier nicht möglich ist, konnte der Vorstand auf das Verlangen des betroffenen Lehrers nach Sperrung der Gemeinde nicht eintreten. Die Verhängung der Sperre ist eine so schwerwiegende Maßnahme, daß wir davon nur in ganz krassen Fällen Gebrauch machen können und wollen.

Auf die andern Fälle von unfreiwilligen Rücktritten wollen wir hier nicht näher eintreten. Wir haben bereits festgestellt, daß dabei der Lehrerüberfluß eine Rolle spielte. Hätten wir statt dessen Mangel an Lehrkräften, so wäre es wohl möglich gewesen, die betreffenden Kollegen anderweitig zu placieren. So aber blieb nichts anderes übrig als die Lösung unhaltbar gewordener Verhältnisse. In zwei Fällen kam eine Intervention überhaupt nicht in Frage, trotzdem die Gründe, die die betreffenden Kollegen zum Rücktritt veranlaßt hatten, mit der Schule in keinem direkten Zusammenhang standen.

Zwei Kollegen gewährten wir den unentgeltlichen Rechtsschutz. Im einen Falle handelte es sich um eine grobe Amtsehrverletzung. Wir haben von jeher die Auffassung vertreten, daß der Lehrer nicht wegen jeder Kleinigkeit zum Kadi laufen solle. Er darf nie vergessen, daß er nachher wieder mit den Leuten verkehren muß. Aber es gibt Fälle, in denen es nicht nur viele Schulbürger dem Lehrer als Schwäche anrechnen würden, ließe er sich ungestraft beleidigen, sondern in denen es sich geradezu um seine Existenz handeln kann, dann nämlich, wenn böse Menschen systematisch darauf ausgehen, den Lehrer bei jeder Gelegenheit zu kränken und zu verleumden, in der richtigen Voraussetzung: Etwas bleibt immer hängen. Mit einer solchen Vertreterin der holden Weiblichkeit hatte ein Kollege in einer kleinen Gemeinde seit einiger Zeit Widerwärtigkeiten. Als dann schließlich Amtsehrverletzung vorlag, übergaben wir die Sache unserem Anwalt. Dieser riet zunächst zu einem friedensrichterlichen Vergleich; da die zungenfertige Frau nicht darauf einging, kam es zur Strafklage. Im letzten Augenblick fand es dann die Gegenpartei doch noch ratsamer, einen Vergleich abzuschließen. Die erheblichen Kosten, die mit einer solchen Affäre für die Urheber verbunden sind, üben in der Regel eine sehr besänftigende Wirkung aus, oft für längere Zeit, mitunter sogar für immer.

Der zweite Fall betraf einen Haftpflichtstreit wegen eines Velounfalls (Zusammenstoß mit einem Lastauto). Es handelte sich dabei allerdings nicht um eine statutengemäß zu gewährende Rechtshilfe. Trotzdem setzten wir uns auch in diesem Falle mit unserm Rechtsberater

in Verbindung. Ein Risiko war für uns so ziemlich ausgeschlossen. Der Fall wurde denn auch vollständig zugunsten des geschädigten Kollegen erledigt.

Ein Schülerunfall anläßlich einer Weihnachtsfeier, wobei auch ein Lehrer Brandwunden erlitt, zeigte wieder einmal, wie notwendig die allgemeine Unfallversicherung von Schülern und Lehrern wäre. Die Haftpflichtversicherung ist nur ein durchaus unzulänglicher Ersatz.

Durch eine Eingabe der Bezirkskonferenz Steckborn wurde der Vorstand ersucht, die Frage zu prüfen, ob es nicht tunlich wäre, nur noch jedes zweite Jahr eine Sektionsversammlung einzuberufen. Der Sektionsvorstand kam nach gründlicher Aussprache zu dem Beschluß, es sei am bisherigen Modus der Jahresversammlungen festzuhalten. Vielen sind diese Zusammenkünfte geradezu ein Bedürfnis. Da die Sektionsversammlungen gewöhnlich in die Herbstferien fallen, verursachen sie auch keine Schuleinstellungen.

Der Vorstand befaßte sich auch im Berichtsjahre mit Maßnahmen gegen den immer zunehmenden Lehrerüberfluß. In einer Zuschrift an den Präsidenten der Sekundarlehrerkonferenz bezeichneten wir es als wünschenswert, daß den austretenden Sekundarschülern von der Wahl des Lehrerberufes abgeraten werde, da das bereits vorhandene Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage ganz schlechte Aussichten biete.

In der Frage der Erhöhung der Bundessubvention richteten wir ein Schreiben an die thurgauischen Mitglieder der Bundesversammlung mit der Bitte, für die Verdoppelung des Ansatzes einzutreten.

Im letzten Quartal des Berichtsjahres bildete die an der Sektionsversammlung in Fluß gekommene Besoldungsbewegung den Hauptberatungsgegenstand. Ein vom Präsidenten ausgearbeiteter Entwurf zu einer Eingabe an das Erziehungsdepartement zuhanden des Regierungsrates wurde ohne wesentliche Änderungen genehmigt. Die in diesem Entwurf offen gelassene Frage, ob bestimmte Ansätze zu nennen seien, entschied der Vorstand in zustimmendem Sinne. Um die ganze Bewegung auf eine breitere Grundlage zu stellen, wurden die Schulvereine durch ein Zirkular um Stellungnahme zu einigen Hauptpunkten (Minimum, Dienstalterszulage) ersucht. Die später abgehaltene Delegiertenversammlung einigte sich auf bestimmte Ansätze. Auf Grund der Verhandlungen der Delegiertenversammlung wurde die Eingabe endgültig formuliert und am 31. Dezember an das Erziehungsdepartement abgesandt.

Als weitere Verhandlungsgegenstände nennen wir: Durchführung eines Schulgesangskurses im Jahre 1930, Unterstützungsgesuche, Statutenrevision im S. L.-V., Zeichnungsausstellung; dazu kamen noch viele kleinere Geschäfte.

Präsidium. Zu Beginn des Berichtsjahres war der Präsident immer noch im Kuraufenthalt abwesend, von dem er erst Mitte März heimkehrte. Die Präsidialgeschäfte besorgte inzwischen der Vizepräsident. Das bewegte erste Quartal verursachte ihm erhebliche Arbeit. Es sei ihm auch an dieser Stelle für seine Tätigkeit der beste Dank ausgesprochen. – Die Zahl der eingegangenen Korrespondenzen betrug 119, die der versandten Briefe 139; dazu kamen noch 118 Drucksachen in 75 Sendungen.

Aktuariat. Die Protokolle der Vorstandssitzungen, der Delegiertenversammlung und der Jahresversammlung umfassen 36 Seiten.

Über Stellenvermittlung ist nichts, über Besoldungsstatistik nicht viel zu melden, dafür Erfreuliches. Die Besoldungsbewegung der Kreuzlinger Lehrerschaft gelangte zu einem glücklichen Abschluß. Die Schulgemeindeversammlung genehmigte diskussionslos ein Besoldungsreglement, das ein Maximum von 6200 Fr. aufweist. Auch die Pensionsverhältnisse wurden neu geregelt. Die Sekundarschulvorsteherschaft beschloß eine entsprechende Erhöhung der Sekundarlehrerbesoldungen.

III. Sektionsversammlung.

Diese fand Samstag, den 26. Oktober, nachmittags 1¼ Uhr, in der „Krone" Weinfelden statt. Die Versammlung erhielt ein besonderes Gepräge durch eine reichhaltige Ausstellung von Schülerarbeiten nach der Zeichenmethode Witzig, die uns vom Pestalozzianum in Zürich in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt wurde. Die ausgestellten Lehrgänge für die 4., 5. und 6. Klasse fanden viel Beachtung und Anerkennung.

In seinem Eröffnungswort begrüßte der Präsident die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste, vor allem wieder einige Veteranen. Er kam dann auf die Besoldungsverhältnisse der thurgauischen Lehrerschaft zu sprechen. Nachdem der Große Rat die Regulative der kantonalen Beamten und Angestellten zeitgemäß revidiert hat, wäre es wohl an der Zeit, auch an die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes mit seinen kläglichen Minima heranzutreten. Leider scheint der Zeitpunkt für eine solche Revision in Anbetracht der allgemeinen Lage der Landwirtschaft und der dazu kommenden schweren Schädigungen durch die Seuche denkbar ungünstig zu sein. Immerhin werden die Mitglieder ersucht, sich zur Besoldungsfrage noch unter dem Traktandum „Verschiedenes" zu äußern.

Die Jahresgeschäfte waren rasch erledigt. Jahresbericht und Jahresrechnung wurden diskussionslos genehmigt; der Jahresbeitrag für das laufende Jahr wurde auf 10 Franken festgesetzt, der Beitrag in den Hilfsfonds des S. L.-V. inbegriffen.

Die bisherigen Vorstandsmitglieder (Präsident, Vizepräsident und 3 weitere Mitglieder) wurden für eine neue Amtsdauer bestätigt. Als Mitglieder der Revisionskommission wurden ebenfalls bestätigt die Herren Forster in Amriswil, Siegwart in Leimbach und Zingg in Güttingen. Ferner wurden bestätigt die Delegierten des S. L.-V. (siehe Titel I) und 9 Delegierte des Festbesoldetenverbandes. An Stelle der zurücktretenden Herren Büchi, Bischofszell und Straub, Braunau, wurden neu gewählt die Herren Bachmann, Bischofszell und Schwager, Balterswil.

Das Haupttraktandum bildete ein Vortrag von Herrn Pfarrer Dr. J. Weidenmann in St. Gallen (früher in Keßwil) über „Lehrlingsfürsorge als Problem der Menschenbildung". Der Raum gestattet leider nicht, auf die tiefgründigen Ausführungen näher einzutreten.

Die Versammlung dankte dem Referenten mit reichem Beifall.

Kollege Wenk hatte in verdankenswerter Weise ein I. Votum übernommen, worin er auf Grund seiner reichen Erfahrungen als Lehrer der gewerblichen Fortbildungsschule und als Präsident des Gewerbelehrerverbandes zu dem Problem der Lehrlingsausbildung Stellung nahm. Auch seine Ausführungen ernteten reichen Beifall.

Unter dem Traktandum „Verschiedenes" brachte Herr Sekundarlehrer Aebli in Amriswil die Besoldungsfrage zur Sprache. Bei der Behandlung der neuen Besoldungsregulative für die Beamten der Staatsverwaltung, der Bezirke und Kreise hätten die Lehrervertreter im Großen Rate auch auf die ungenügenden Besoldungen der Lehrer und die Notwendigkeit einer Neuregelung derselben hinweisen sollen. Wir können trotz der Ungunst der Verhältnisse die Sache nicht einfach liegen lassen. Herr Aebli stellte folgenden Antrag, der einstimmig angenommen wurde: „Der Sektions-

vorstand wird eingeladen, die Frage der Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes zu prüfen und die nötigen Vorarbeiten sofort an die Hand zu nehmen."

IV. Delegiertenversammlung.

Diese fand Sonntag, den 15. Dezember, nachmittags 1 Uhr, in der „Krone" Weinfelden statt. Sämtliche Unterverbände mit Ausnahme desjenigen der Lehrer an der Kantonsschule waren vertreten. Ferner waren auf Einladung erschienen als Vertreter der Synode deren Präsident, Herr alt Seminardirektor Schuster und als Vertreter der Sekundarlehrerkonferenz ebenfalls deren Präsident, Herr Aebli in Amriswil. Einziges Traktandum bildete die Revision des Besoldungsgesetzes.

In seinem einleitenden Votum teilte der Präsident mit, daß der Sektionsvorstand sofort nach der Sektionsversammlung die Vorarbeiten in Angriff genommen habe. In zwei Sitzungen wurde die Frage des Vorgehens behandelt und eine Eingabe an die Behörde vorbereitet. Die heutige Delegiertenversammlung soll sich über die Höhe der zu postulierenden Besoldungsansätze aussprechen und wenn möglich einigen. Um die Berechtigung unserer Besoldungsbewegung nachzuweisen, gab der Präsident sodann einen Überblick über die Entwicklung unserer Besoldungsverhältnisse seit 1918.

Ein Vergleich mit den Ansätzen der Besoldungsregulative der kantonalen Beamten und Angestellten, sowie mit den Besoldungsansätzen der Lehrer anderer Kantone mit ähnlichen Verhältnissen zeigt ebenfalls die Notwendigkeit der Erhöhung der Ansätze unseres Besoldungsgesetzes. Um den ganz schlecht bezahlten Lehrkräften zu helfen, ist vor allem eine angemessene Minimalbesoldung zu fordern. Darüber hinaus soll eine Erhöhung der Dienstalterszulage allen Lehrkräften eine gerechtfertigte bescheidene Besserstellung bringen.

Eine sehr rege Diskussion setzte nun ein, an der sich die Vertreter aller Unterverbände beteiligten, ebenso die Vertreter der Schulsynode und der Sekundarlehrerkonferenz. Alle Votanten waren darin einig, daß die Revision des Besoldungsgesetzes notwendig sei. Über die Höhe der zu postulierenden Besoldungen gingen die Meinungen ebenfalls nicht weit auseinander. Von einer Seite wurde der Antrag gestellt, aber wieder fallen gelassen, Kinderzulagen zu verlangen. Schließlich einigte man sich auf folgende Ansätze: Grundbesoldung 4000 Fr. für Primarlehrer, 5300 Fr. für Sekundarlehrer, dazu wie bisher freie Wohnung und Pflanzland, bzw. Entschädigung; Dienstalterszulagen maximal 1500 Franken, erreichbar nach 12 Dienstjahren.

Auch die Frage der Gleichstellung von Lehrerin und Lehrer kam zur Erörterung. Das jetzige Besoldungsgesetz stellt beide grundsätzlich gleich. In der Praxis aber gestalteten sich die Verhältnisse wesentlich anders, indem die Besoldungen der Lehrerinnen ganz erheblich hinter denjenigen der Lehrer zurückblieben. Auch in den Besoldungsregulativen der großen Gemeinden finden wir eine Differenzierung. Das zeigt uns, daß wir diese Frage nicht einseitig betrachten dürfen; auch praktische Erwägungen müssen mitsprechen. Tatsächlich erfolgte in den meisten Gemeinden die Anstellung von Lehrerinnen aus finanziellen Gründen: Man wollte einige hundert Franken an Besoldungen einsparen. Diese Mentalität ist heute noch allgemein vorhanden, und ein Besoldungsgesetz, das bei einem annehmbaren Minimum die Gleichstellung von Lehrerinnen und Lehrern bringen wollte, hätte daher keine Aussicht auf Annahme. An einem Gesetz mit unzeitgemässen Minimalansätzen haben aber auch die Lehrerinnen kein Interesse. Nehmen wir aber an, ein Minimum von 4000 Fr. für Lehrer und Lehrerinnen fände Gnade vor dem Volke, so hätte das sicher für die Lehrerinnen die fatale Nebenwirkung, daß da und dort zurücktretende Lehrerinnen durch Lehrer ersetzt würden. Die Vertreterin des Lehrerinnenvereins erklärte sich in Würdigung dieser Argumente damit einverstanden, daß die Minimalbesoldung der Lehrerinnen niedriger angesetzt werde als die der Lehrer. In unserer Eingabe haben wir absichtlich diesen Punkt nicht berührt. Dagegen brachten wir den auch an der Delegiertenversammlung geäußerten Wunsch nach Neuregelung der Zulagen für Lehrer an ungeteilten Schulen zum Ausdruck.

Wir wollten die Frage der Gleichstellung von Lehrerin und Lehrer auch hier zur Sprache bringen, weil wir die Wahrnehmung machen mußten, daß in bezug auf unsere Stellungnahme irrtümliche Auffassungen vorhanden sind. Es kann keine Rede davon sein, daß darin eine geringere Einschätzung der Arbeit der Lehrerin zum Ausdruck kommt. Aber mit einer schönen Geste ist weder den Lehrerinnen noch den schlecht bezahlten Lehrern geholfen. Beobachtungen, die wir seit der Behandlung dieser Frage an der Delegiertenversammlung machen konnten, bewiesen uns, daß wir die Mentalität unserer Schulbürger richtig einschätzten.

V. Die Unterverbände.

Im letzten Jahresbericht wiesen wir auf den verspäteten Eingang vieler Schulvereinsberichte hin. Tatsächlich hatte sowohl der Sektionspräsident als auch der Synodalberichterstatter dieser Berichte wegen alljährlich viel Ärger und unnütze Schreibereien. Das hat nun im Berichtsjahre gewaltig gebessert. Die Formulare wurden den Aktuaren der Schulvereine erstmals statt auf dem Umwege über die Konferenzpräsidenten direkt zugestellt unter Mitteilung des Beschlusses des Synodalvorstandes, „es seien künftig die Namen der Aktuare, welche den Jahresbericht ihres Vereins, bzw. ihrer Konferenz verspätet einsenden, im gedruckten Synodalprotokoll zu veröffentlichen". Für die Einsendung der Berichte an den Sektionspräsidenten wurde eine Frist bis Ende Februar festgesetzt. Mit einer Ausnahme trafen sämtliche Berichte rechtzeitig ein.

In bezug auf die Mitgliedschaft bei der Sektion Thurgau herrschen da und dort immer noch irrtümliche Auffassungen. Die Kontrolle der Mitgliederverzeichnisse zeigte, daß nicht in allen Schulvereinen die Zahl der Mitglieder mit der Zahl der abgelieferten Beiträge übereinstimmte. Wir müssen darum das, was wir schon im Jahresbericht pro 1927 sagten, teilweise wiederholen: **Alle** aktiven Lehrkräfte können den Unterverbänden nur als ordentliche Mitglieder angehören. Sie sind als solche ohne weiteres Mitglieder der Sektion Thurgau und des S. L.-V. und damit selbstverständlich auch beitragspflichtig. Wer also Mitglied eines Schulvereins ist, hat nicht die freie Wahl, der Sektion Thurgau und dem S. L.-V. anzugehören oder nicht. Umgekehrt: Wer als aktive Lehrkraft der Sektion Thurgau und dem S. L.-V. nicht angehören will, kann auch nicht Mitglied eines Unterverbandes der Sektion Thurgau sein. Das steht übrigens klar und deutlich in Art. 3 unserer Statuten, die seinerzeit den Schulvereinen zur Verteilung an ihre Mitglieder zugestellt worden sind. Wer keine Statuten besitzt, möge sich beim Sektionspräsidenten melden.

Über die Tätigkeit der Schulvereine können wir uns wie gewohnt kurz fassen. Die Berichte bieten das übliche Bild fleißiger Arbeit im Dienste der Fortbildung. Die meisten Schulvereine erfüllen auch die heute mehr als je notwendige Aufgabe, die Kollegialität zu pflegen und zu fördern. Die Durchschnittszahl der Versammlungen betrug 5,75. An der Spitze steht seit Jahren der Schulverein Münchwilen, der im Berichtsjahr 11 Versammlungen abhielt.

VI. Verhältnis zum Schweiz. Lehrerverein, zu kantonalen Sektionen und zum Festbesoldetenverband.

a) Schweizerischer Lehrerverein. Wir verweisen auf den seinerzeit als Beilage zur Lehrerzeitung erschienenen ausführlichen Jahresbericht. An der Jahres- und Delegiertenversammlung in St. Gallen nahmen unsere Delegierten vollzählig teil. Zur Hauptversammlung am Samstagnachmittag erschienen auch einige weitere Mitglieder, ebenso zu der von den St. Gallern prächtig arrangierten und durchgeführten Abendunterhaltung. Die Delegiertenversammlung kam endlich dazu, die neuen Statuten des S. L.-V. zu beraten. Sie wurden ohne wesentliche Änderungen in der Fassung, in der sie aus den Beratungen des Zentralvorstandes und der Präsidentenkonferenz hervorgegangen waren, genehmigt. Die Sektion Thurgau hat seinerzeit unter der Losung „Straffere Organisation im S. L.-V." den Anstoß zu dieser Statutenrevision gegeben. Wichtig ist für uns besonders der neue § 4: „Wenn die Lehrerschaft eines Kantons dem S. L.-V. kollektiv beigetreten ist, so gehören die Mitglieder dieser kantonalen Vereinigung ohne weiteres dem S. L.-V. an. Lehrer und Lehrerinnen, die dieser kantonalen Vereinigung nicht beigetreten oder von ihr ausgeschlossen worden sind, können nicht Mitglieder des S. L.-V. sein." Damit ist unsere Organisation auch nach oben geschlossen. Nur auf dem Wege über unsere Sektion Thurgau, bzw. deren Unterverbände ist die Mitgliedschaft im S. L.-V. zu erreichen. Es darf bei dieser Gelegenheit wieder einmal auf die Gegenleistungen des S. L.-V. hingewiesen werden. Seine reich dotierten Wohlfahrtseinrichtungen (Lehrerwaisenstiftung, Stiftung der Kur- und Wanderstationen, Hilfsfonds) ermöglichen es, überall da zu helfen, wo es notwendig ist und wo die Mittel der kantonalen Sektionen nicht ausreichen. So erhielten auch im verflossenen Jahre wieder verschiedene Mitglieder unserer Sektion Beiträge aus dem Kurunterstützungsfonds und aus dem Hilfsfonds. Seit Jahren werden auch thurgauische Lehrerwaisen aus der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung unterstützt. Wir sind fest überzeugt, daß alle unsere Mitglieder ihr Scherflein gern und freudig geben würden, könnte man ihnen an Beispielen zeigen, in welcher Weise der S. L.-V. von seinen Wohlfahrtseinrichtungen Gebrauch macht. Wir möchten auch nicht unterlassen, namentlich unsere jungen und jüngsten Mitglieder auf die Krankenkasse des S. L.-V. hinzuweisen. Jeder junge Lehrer sollte Mitglied einer Krankenkasse sein. Der Lehrerberuf stellt große gesundheitliche Anforderungen. Die Leistungen der Krankenkasse des S. L.-V. gehen zum Teil weit über diejenigen anderer Kassen hinaus. Statuten und Tarife der Krankenkasse finden sich im Lehrerkalender, dessen Anschaffung wir sehr empfehlen möchten (Reinertrag zugunsten der Lehrerwaisenstiftung). Ebenso empfehlen wir den neu ins Amt tretenden Lehrkräften das Abonnement der Schweizerischen Lehrerzeitung. Was für den Wagner, den Metzger, den Kaminfeger usw. selbstverständlich ist (vom standesbewußten Eisenbahner nicht zu reden), sollte auch für uns Lehrer selbstverständlich sein: Das Abonnement des Vereins- und Fachblattes.

b) Beziehungen zu andern Sektionen. Mit verschiedenen kantonalen Sektionen, bzw. Lehrervereinen unterhielten wir auch im Berichtsjahre wieder Beziehungen durch Erteilung von Auskünften, Übersendung unserer Statuten, Austausch von Jahresberichten.

c) Festbesoldetenverband. Dieser gehörte auch im verflossenen Jahre zu den Stillen im Lande. Der nächste Jahresbericht wird aber von einem Wiederaufleben desselben zu berichten wissen.

VII. Schlußwort.

Es kann diesmal ganz kurz sein. Die thurgauische Lehrerschaft steht nach einem Jahrzehnt wieder in einer allgemeinen Besoldungsbewegung. Diese fällt in eine wirtschaftlich ungünstige Zeit. Die Verwirklichung unserer Postulate, so bescheiden sie sind, wird daher vielleicht nicht so rasch kommen, wie viele – und wir mit ihnen – es wünschen möchten. Ungestüm und Ungeduld sind nicht am Platze, aber auch nicht stille Resignation. Wir wollen das Ziel im Auge behalten, das darin besteht, für jede Lehrkraft eine angemessene Besoldung zu erwirken. Bis wir dieses Ziel erreicht haben, bleibt noch viel zu tun übrig. Der Sektionsvorstand wird sich zu gegebener Zeit mit aller Kraft dafür einsetzen. Aber er braucht dabei unbedingt auch die tatkräftige Mithilfe aller Mitglieder der Sektion Thurgau des S. L.-V.

Für den Vorstand der Sektion Thurgau des S. L.-V.:
Der Präsident und Berichterstatter:
A. Imhof.

Rechnungswesen der Sektion Thurgau

Sektionskasse.

a) Einnahmen.

	Fr.
1. Erzeig der letzten Rechnung	6,284.15
2. Mitgliederbeiträge	4,124.50
3. Zinsen	277.75
4. Schweiz. Lehrerverein (Nicht-Abonnenten)	224.50
Summe der Einnahmen	10,910.90

b) Ausgaben.

1. Taggelder und Reise-Entschädigungen	498.45
2. Verwaltung	1,250.85
3. Schweizerischer Lehrerverein	1,009.—
4. Überweisung an den Hilfsfonds	1,000.—
5. Verschiedenes	60.—
Summe der Ausgaben	3 818.30

c) Schlußrechnung.

Die Einnahmen betragen	10,910.90
Die Ausgaben betragen	3,818.30
Vermögen auf 31. Dezember 1929	7,092.60
Vermögen auf 31. Dezember 1928	6,284.15
Vorschlag im Jahr 1929	808.45

Hilfsfonds.

a) Einnahmen.

	Fr.
1. Erzeig letzter Rechnung	12,526.25
2. Mitgliederbeiträge	730.50
3. Freiwillige Beiträge	85.70
4. Zinsen	486.65
5. Rückvergütung aus Rechtsschutz	150.—
6. Überweisung aus der Sektionskasse	1,000.—
Summe der Einnahmen	14,979.10

b) Ausgaben.

1. Rechtsschutz	150.—
2. Beitrag an die Schweiz. Lehrerwaisenstiftung	500.—
3. Unterstützungen	320.80
Summe der Ausgaben	970.80

c) Schlußrechnung.

Die Einnahmen betragen	14,979.10
Die Ausgaben betragen	970.80
Vermögen auf 31. Dezember 1930	14,008.30
Vermögen auf 31. Dezember 1928	12,526.25
Vorschlag im Jahr 1929	1,482.15

Der Quästor: *E. Brenner.*

Formales und materiales Bildungsziel

Herr Direktor Zeller hat als Diskussionsredner an der Schulsynode in Stäfa die Auffassung kritisiert, daß man bei der Behandlung eines Lehrgegenstandes ein materiales und ein formales Ziel unterscheidet. Er bezeichnet die gleichzeitige Verfolgung zweier Ziele als unzweckmäßig ja sinnwidrig. Letzteres läßt sich wenigstens aus dem Bild schließen, das er zur Erklärung seiner Behauptung heranzieht. Er symbolisiert die beiden Ziele durch zwei Scheiben, auf die ein Schütze gleichzeitig zielen will.

Um Herrn Zeller nicht den Eindruck zu lassen, als ob sein Vergleich von den Synodalen als zutreffend befunden worden sei, ist es wohl nötig, ihn auf seinen Irrtum aufmerksam zu machen.

Die Vergleichung der beiden Bildungsziele mit zwei Scheiben ist irreführend, weil diese ihrem Wesen nach gleich, jene aber sehr verschieden sind. Dem Irrtum kann vorgebeugt werden, indem man zwischen Bildungsziel und Bildungszweck unterscheidet. Und wenn man für den didaktischen Tatbestand ein Bild haben will, so kann man ihn mit einer Bergbesteigung vergleichen. Die Erreichung des Gipfels ist das Ziel. In der Art, wie ich Weg und Ziel für die Förderung meiner Leistungsfähigkeit und meiner geistigen Entwicklung ausnützen will, erfülle ich den Zweck der Unternehmung. Daß die Erreichung des Ziels, ohne einen vernünftigen Zweck damit zu verbinden, sogar schädlich sein kann, ist klar (Überanstrengung). Ebensosehr leuchtet es ein, daß zur Erfüllung eines Zweckes (formale Bildung) ein Ziel gesetzt werden muß (Erarbeitung bestimmter Kenntnisse). Die Erstrebung bloß formaler Schulung ohne den Hinblick auf ein wertvolles Ziel, kommt mir ebenso unnatürlich vor wie das tagelange Herumklettern an einem mit allem Raffinement der Todesgefahr ausgestatteten künstlichen Felsen, ohne damit die Absicht wirklicher Bergbesteigungen zu verbinden.

Oder kehren wir zu dem schönen Beispiel der Schützenscheibe zurück. Selbstverständlich kann es sich nur um eine handeln; denn auf zwei Scheiben zugleich zielen nur Betrunkene. Beim Schießen auf die Scheibe ist die Erlangung eines Volltreffers das Ziel. Aber ich kann dieses Ziel mit der Nebenabsicht verbinden, es nicht nur in liegender, sondern auch in kniender oder stehender Stellung und unter ungünstigen Nebenumständen zu erreichen. Damit verfolge ich einen Zweck (formale Schulung), der sich nur mit der Erreichung des gesteckten Ziels erfüllen läßt.

Ohne mich in die Didaktik des Mittelschulunterrichts zu mischen, möchte ich nur dem Gedanken Ausdruck geben, daß derjenige nicht zu beneiden wäre, der die Fächer einseitig nach ihrem materialen und ihrem formalen Bildungswert scheiden müßte.

Emil Gaßmann, Winterthur.

Schul- und Vereinsnachrichten

Luzern. Am 26. September fand unter dem Vorsitze von Herrn Dr. Martin Simmen eine Konferenz der Sekundarlehrerschaft der Stadt Luzern statt. Einleitend warf der Vorsitzende einen Rückblick auf Verbesserungen, die auf Anregung des Rektorates oder der Lehrerschaft im Unterrichtsbetriebe eingeführt wurden. Herr Robert Blaser, Präsident der Arbeitsgemeinschaft für Geschichte, hat die Sammlung für den Geschichtsunterricht mit Sachkenntnis und Aufopferung geäufnet. Herr Felix Jenny berichtete über die Arbeit des Vorstandes des kantonalen Sekundarlehrervereins und über die Ernennung einer Lehrmittelkommission für die Sekundarschule. Herr Richard Zwimpfer sprach über die Beratungen der städtischen Schulpflegen. Anschließend hielt Herr Dr. Ulrich Simeon einen ausgezeichnet aufgebauten und orientierenden Vortrag über die Samenverbreitung bei den Pflanzen. Methodisch gut ausgearbeitete Lichtbilder ergänzen in trefflicher Weise das gesprochene Wort.

St. Gallen. ⊙ Die Sektion St. Gallen des kantonalen Lehrervereins hat in ihrer Versammlung vom 24. September Stellung zu den Leitsätzen zur Revision des Erziehungsgesetzes genommen. Herr Erziehungsrat Ad. Brunner, St. Gallen, hielt das einleitende, durch Gründlichkeit und möglichste Kürze sich auszeichnende Referat. Die Versammlung akzeptierte die meisten, von der Kommission des kant. Lehrervereins aufgestellten Leitsätze. Doch schlug sie auch einige Abänderungen oder Ergänzungen vor. Herr Zogg hatte die Einführung eines 9. Schuljahres beantragt. Auf Antrag von Herrn Brunner beschloß die Versammlung jedoch, von einem allgemeinen Obligatorium des 9. Schuljahres abzusehen, dagegen im neuen Erziehungsgesetz den Gemeinden das Recht einzuräumen, den fakultativen oder obligatorischen Besuch des 9. Schuljahres zu beschließen. Zum Schulbeginn hatte Herr Brunner einen neuen Antrag eingereicht: erste Hälfte April (statt letzter Montag oder Montag, der dem 15. April am nächsten steht). Die Versammlung nahm zu diesen Anträgen nicht Stellung. Dagegen votierte sie für Berücksichtigung der Kindergärten im Erziehungsgesetz (Antrag Frei, Rorschach, am kant. Lehrertag und der Lehrerinnen an der Sektionsversammlung). Einstimmig sprach sich die Versammlung für Anstaltsversorgung (statt Familienversorgung) anormaler Kinder und für Übernahme der Schüler-Unfallversicherung durch den Staat (statt durch die Schulgemeinden) aus. Den Antrag Kanter, Rapperswil, betreffend Übernahme der Berufsberatung durch die Gemeinden lehnte sie ab. Die Bestimmung, daß eine Lehrstellen-Kündigung auf Ende eines Semesters zu erfolgen habe, soll gestrichen werden. Die statutarischen Jahresgeschäfte waren rasch erledigt. Die Jahresrechnung wurde genehmigt, und die nicht demissionierenden Vorstandsmitglieder wurden für eine neue Amtsdauer bestätigt. Für den nach sechsjähriger verdienstlicher Tätigkeit zurücktretenden Herrn Reallehrer Benz wurde Herr Lehmann, Kantonsrealschule, zum Sektionspräsidenten gewählt. Als neue Delegierte wurden gewählt die Herren Füllemann, (Bürgli), Wetter (Talhof), Lehmann (Kantonsrealschule), Ammann (Taubstummenanstalt), Eberle (St. Leonhard), Eberle (Hadwig), Bieri (St. Georgen), Uffer (Kreis Ost), Hungerbühler (Schönenwegen) und Gschwend, (Feldli). In der Umfrage teilte Herr Reallehrer Reinh. Bösch mit, daß die Sammlung für die schweiz. Lehrerwaisenstiftung im Bezirk St. Gallen rund 600 Fr. ergeben habe. In den übrigen Sektionen ist die Sammlung noch nicht abgeschlossen.

— ⊙ Die bezirksschulrätliche Vereinigung des Kantons St. Gallen hat in ihrer jüngst in Uznach abgehaltenen Tagung ein anregendes Referat von Herrn Seminarlehrer Jean Frei über „Die Schriftentwicklung in den Unter- und Oberklassen unserer Volksschule auf den Grundlagen unserer neuen Fibel" entgegengenommen und diskutiert. In der Diskussion wurde vor allem die Forderung auf Einheitlichkeit der Schrift in den Schulen gestellt. Der Nachmittag der Tagung war dem Besuche des Landerziehungsheimes Hof Oberkirch gewidmet, wo die Bezirksschulräte von Herrn Direktor Tobler in die Methode seines Gestaltungsunterrichtes eingeführt wurden. Der am 27. Sept. in Ebnat abgehaltene kantonale Arbeitslehrerinnentag hat sich für ein Schülermaximum von 20, bzw. 16,

für unentgeltliche Abgabe des Materials für Übungszwecke und die Einbeziehung der Arbeitslehrerinnen in den Begriff „Lehrkräfte" ausgesprochen.

— Eine wertvolle Stunde schenkte uns Ende September Dr. Fritz Wartenweiler von Frauenfeld, der sowohl den Mädchen am Talhof, als auch den Knaben an der Realschule Bürgli packend und lebendig das Lebensbild des großen Norwegers Fridtjof Nansen entwarf. Es war keine gelehrte Vorlesung, sondern eine der Mädchen- und Knabennatur angepaßte, in wohlvertrautem Dialekt gehaltene, geistreiche Plauderei, die in warmherziger Weise vor allem die außergewöhnliche Seelengröße dieses weltbekannten Forschers und Menschenfreundes herausarbeitete. Der Vortrag hinterließ denn auch sowohl bei den jugendlichen Hörern, wie bei der Lehrerschaft einen tiefen Eindruck und erntete rauschenden Beifall. Es wäre zu wünschen, daß recht viele Schulen namentlich ihren Knaben die Bekanntschaft Fritz Wartenweilers vermittelten.

Wir haben das Gefühl, daß Dr. Fritz Wartenweiler, der es sich angelegen sein läßt, auf seine Weise der Volksbildung jeden nur denkbaren Vorschub zu leisten — und zwar einer Volksbildung, die nochmals ansetzt bei den aus Elternhaus, Schule und Lehre ins praktische Leben hinausgetretenen jungen Männern und Frauen —, daß dieser Mann uns noch vieles zu sagen hat, und wir hoffen mit ihm, daß die „Volksbildungsheime" nach der Idee des Referenten in Zukunft immer zahlreicher besucht werden, und daß von ihnen ein segensreicher Einfluß ausgehe auf die Gestaltung der Beziehungen unter den verschiedenen Volksschichten. *R. B.*

—Die Handarbeit im neuen Erziehungsgesetz. Am Samstag, den 27. Sept. versammelte sich der Kantonale st. gallische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform in St. Gallen, um die Frage des Obligatoriums der Knabenhandarbeit einer einläßlichen Besprechung zu unterziehen. Als Referent stellte sich in verdankenswerter Weise Herr Prof. Dr. W. Guyer, Pädagogiklehrer am Seminar Rorschach zur Verfügung. In tiefgründigem und überzeugendem Vortrag weist er die Notwendigkeit des Obligatoriums der Knabenhandarbeit nach.

Dem besten Lehrer ist es unmöglich, pädagogisch zu wirken, wenn ihm die Mittel hierzu fehlen. Und die Erfahrung lehrt, daß trotz guter Lehrmittel, Lesebücher und Fibeln usw. die heutigen Mittel noch nicht genügen. Immer noch stehen Arbeitsaufwand und Erfolg in einem Mißverhältnis zueinander. Wir lernen — und laufen am Leben vorbei. Wir lernen für die Schule. Pestalozzi aber stellt die Schule mitten ins Leben hinein. Selbstverständlich muß auch heute noch gelernt und unterrichtet werden (Lesen, Schreiben, Sprache). Bildung edelster Art ist dennoch möglich, aber die Mittel dazu müssen den Menschen ergreifen und dürfen nicht von außen diktiert sein. Wahre Bildung geht nur über den Weg des persönlichen Ergriffenseins. Das Leben tritt aber nicht nur an den Menschen heran, der Mensch greift auch in es hinein, durch die Tat. Diese ruft neuen Auseinandersetzungen, Reflexionen und schließlich neuen Taten. Leben ist Wirken, jedes Einzelnen an seinem Platze. Die Zeit der größten Aktivität ist das Alter der Kindheit. Der Gebildete kann durch seine Gedanken in die Ferne wirken. Das Kind wirkt in seiner nächsten Umgebung. Sein Werkzeug sind die Hände, und sind es auch für einen großen Teil der Erwachsenen. Die Seele des Kindes mißachten, ist eine Todsünde.

Warum räumt man der Hand im Unterricht nicht ihr Recht ein? Warum gibt man nur dem geschriebenen und gesprochenen Wort die Ehre? Wo doch keine Rede eine sichere Tat gewährt? Die kleinste Tat ist darum mehr wert.

Wenn wir heute für das Obligatorium der Knabenhandarbeit einstehen, so verlangen wir etwas durchaus Mögliches und gehen damit einig mit dem führenden Arbeitspädagogen Kerschensteiner.

Unser höchstes Ziel ist die Arbeitsschule. Ihr Kennzeichen ist die selbständige geistige Arbeit. Es ist die Schule, wo sich zwischen Kind und Bildungsstoff nicht der Lehrer stellt, wo die langen Einstimmungen und die Darbietung ausgemerzt sind, zugunsten der Erarbeitung.

Die Arbeitsschule ist undenkbar ohne das Arbeitsprinzip, das seinerseits die manuelle Tätigkeit, die Handarbeit, zur Grundlage hat. Wie kann sonst der Schüler richtig gestalten, wenn ihm die Geschicklichkeit dazu fehlt? Hier hat der systematische Handarbeitsunterricht einzusetzen. Er ist die Stütze des Arbeitsprinzips.

Über die Eingliederung des neuen obligatorischen Faches orientieren die Leitsätze des Referenten:

Die eigentlich pädagogische Handarbeit ist wenigstens für die Knaben im neuen Erziehungsgesetz als obligatorisch zu erklären, und zwar für die 5.—8. Primarschulklasse und für die Sekundarschule in zwei wöchentlichen, zusammenhängenden Stunden. Wo in den beiden obersten Primarklassen und in der Sekundarschule ein gesonderter fakultativer Unterricht in Holz- und Metallarbeiten bestehen bleibt, werden die obligatorischen Handarbeitsstunden in sogenannten Werkunterricht umgewandelt, der sein Zentrum besonders im jeweiligen Naturkundunterricht hat und vom praktischen Verhalten in Laboratoriumsarbeiten aus die Theorie befruchtet.

Auf allen Stufen ist darauf zu sehen, daß die Handarbeit organisch dem gesamten Unterricht eingegliedert und für diesen fruchtbar gemacht wird. Auf der Primarschulstufe kann auch der Sprachunterricht daraus Nutzen ziehen.

Der Lehrerbildung ist nach der Seite der Handarbeit und ihrer pädagogischen Verwertung vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken.

In der Diskussion weist Herr H. Lumpert, Präsident des Kantonalen Lehrervereins, auf die Gegensätze hin, die bestehen zwischen dem Vorschlag von Herrn Dr. Guyer und dem des Kantonalen Lehrervereins, der nur eine Befürwortung der Knabenhandarbeit, aber kein Obligatorium wünscht. Organisatorische und finanzielle Gründe scheinen ihm für die Unmöglichkeit der Durchführung des Obligatoriums zu sprechen. Der Knabenhandarbeitsunterricht ist im Kanton St. Gallen noch an verhältnismäßig wenigen Schulen eingeführt. Schulfortschritte gehen sehr langsam ihrer Entwicklung entgegen. Unser neues Gesetz soll keine Bindung für den weitern Ausbau sein. Herr Lumpert warnt auch dringend davor, das Gesetz mit Postulaten zu überladen, weil es dadurch zu Fall gebracht werden könnte.

Ähnliche organisatorische Gründe bewegen die Herren Vorsteher Schmid und Zogg und Herrn Kobelt, St. Gallen, dem Obligatorium gegenüber eine ablehnende Stellung einzunehmen, während die Notwendigkeit und die Begründung des Vorschlages von keiner Seite angezweifelt werden.

Herr Seminarlehrer Jean Frei, Rorschach, glaubt nicht an die Unmöglichkeit der Durchführung. Für die Knaben ist an vielen Landschulen genügend Zeit frei, während die Mädchen in ihrer Handarbeitsschule sind. Es ist ein Unrecht, daß die Knaben den Mädchen gegenüber so zurückgestellt werden. Der Umstand, daß heute noch so viele Knaben ohne Handarbeit sind, beweist die Notwendigkeit eines gesetzlichen Eingriffes.

Nach warmem Appell des Präsidenten Herrn J. Mühlestein an die Versammlung, für die Sache einzustehen, beschließt diese, das Obligatorium möchte grundsätzlich in das neue Erziehungsgesetz aufgenommen werden. Ein Beschluß, der der Versammlung nur zur Ehre gereicht. *J. W.*

Thurgau. Die Jahresversammlung der Sektion Thurgau des S. L.-V. findet Samstag, den 25. Okt. nachmittags 1¼ Uhr in der „Krone" Weinfelden statt. Das Haupttraktandum bildet ein Vortrag von Herrn Dr. med. Wildbolz in Amriswil über „Tuberkulosegesetz und Schule". Das neue Tuberkulosegesetz, das mit 1. Juli a. c. vollständig in Kraft gesetzt worden ist, bringt für die Schule und speziell für die Lehrerschaft einige einschneidende Neuerungen. Wir hoffen, unsere Mitglieder werden die Gelegenheit gerne benützen, sich von kompetenter Seite darüber aufklären zu lassen. *-h-*

Heilpädagogik

Heilpädagogisches Seminar Zürich. Im Frühjahr 1931 beginnt der VI. Jahreskurs zur Ausbildung von Lehrkräften, die sich der Erziehung und dem Unterricht von blinden, sehschwachen, taubstummen, schwerhörigen, geistesschwachen, epileptischen, krüppelhaften, psychopathischen oder sonstwie schwererziehbaren Kindern widmen wollen. Die Kosten für den Jahreskurs betragen bei einfacher Lebenshaltung 1200 Fr. bis 2000 Fr., Kollegiengelder, Material, Verpflegung und Logis inbegriffen. Stipendienmöglichkeiten sind vorhanden. Anmeldungen sind bis spätestens Mitte Januar 1931 zu richten an das Heilpädagogische Seminar Zürich, Kantonsschulstraße 1.

Totentafel

Alfred Meyer, a. Lehrer in Zürich 1 (1851—1930). Freitag, den 12. September traf uns die Trauerbotschaft, daß unser lieber Freund und Kollege Alfred Meyer, Lehrer in Zürich 1, gestorben sei. Mit ihm ist nach fünfzigjähriger, treuer Schularbeit ein gewandter Praktiker von uns geschieden, der nach altbewährter Methode seine Schüler zu sehr erfreulichen Resultaten geführt hat, der aber auch die neuern Strömungen

Alfred Meyer.

in der Methodisierung des Lehrstoffes, soweit er sie für gut fand, beim Unterricht verwertete. Wie er selber mehr zum Ernst hinneigte, an seine Lehrtätigkeit einen strengen Maßstab anlegte, so verlangte er von seinen Schülern ihrer Anlage entsprechende Arbeit und konnte sich ereifern, wenn sie sich Unfleiß und Gleichgültigkeit oder Pflichtvergessenheit zuschulden kommen ließen. – Alfred Meyers ganzes Leben charakterisiert sich durch unbegrenzte Arbeitsamkeit, peinliche Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue und zielbewußtes Bemühen, unserer Jugend das Beste zu bieten.

Seiner Familie war er ein treubesorgter, hingebender Gatte und Vater; wie auch jederzeit ein treuer Berater. Neben der Schule fand Herr Meyer noch Zeit, das Aktuariat der Kreisschulpflege I zu führen, das er treu und gewissenhaft viele Jahre besorgte. Mehrere Jahre war er auch Mitglied der Bezirkschulpflege.

Noch in späten Jahren kamen an den sonst gesunden, kräftig scheinenden Mann trübe Stunden heran. Bald nach dem Verlust seiner Gattin, der ihn sehr schmerzlich traf, stellte sich ein Augenleiden ein. Er mußte mehrere Augenoperationen durchmachen, die er mit großer Geduld ertrug.

Als Freund und Kollege war der Verstorbene offen, aufrichtig und ohne Falsch, jederzeit zuverlässig und hilfsbereit; man lernte ihn in jeder Hinsicht als braven wackern Menschen kennen und schätzen. – Und nun, lieber Freund, lebe wohl, du hast treu gewirkt, solange es für dich Tag war. *H.*

Kurse

Am **2. schweizerischen Jugendgerichtstag,** der am 17. Oktober 14.15 Uhr in der Aula der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich eröffnet wird, sprechen am Freitag: 14.45 Uhr Prof. Dr. Hafter (Zürich) über „Das Jugendstrafrecht im schweizerischen Strafgesetzentwurf", 15.45 Uhr Prof. Dr. Bise (Freiburg) über „Système répressif des infractions des mineurs dans le projet de code pénal fédéral." Am Samstag sprechen: 8.15 Uhr Dr. Hauser (Winterthur) über „Gerichtsorganisation und Prozeßverfahren in der Jugendstrafrechtspflege vom Standpunkt der Fürsorge aus", 10.15 Uhr Prof. Dr. Delaquis (Hamburg) über „Der Vollzug der Maßnahmen gegen Minderjährige nach dem schweizerischen Strafgesetzentwurf". Teilnehmerkarten zu Fr. 6.— durch Pro Juventute, Zürich.

Der **Staatsbürgerkurs Zürich** eröffnet am 23. Oktober die Wintertätigkeit. Vorgesehen sind Vorträge über wissenschaftliche, kulturelle und politische Fragen, sowie Besichtigungen und Führungen. Teilnehmerkarte 6 Fr. Bestellungen an Mina Weber-Schleuniger, Dorfstraße 62, Zürich 6.

Kleine Mitteilungen

— **Wettbewerb für alkoholgegnerische Heftumschläge,** veranstaltet vom Schweizerischen Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Einreichefrist 31. Dezember 1930. Gewünscht wird eine künstlerisch ausgeführte Umschlagdecke, die für Schulhefte, eventuell zugleich auch für Bücher gebraucht werden kann. In Betracht kommt nur einfarbiger Aufdruck auf andersfarbigem Grund. Die alkoholgegnerische Wirkung der Zeichnung kann, wenn nötig, durch einen möglichst kurzen Text erhöht werden. Am Wettbewerb kann jedermann teilnehmen, der sich den Bedingungen des Preisausschreibens unterzieht.

Zur Prämiierung der drei geeignetsten Entwürfe stehen Fr. 300.— zur Verfügung. Die prämiierten Entwürfe gehen in das Eigentum des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen über. Die Zeichnungen sind, mit einem Kennwort versehen und von einem verschlossenen Briefumschlag, der den Namen des Bewerbers enthält, begleitet, an den Präsidenten des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Dr. O. Rebmann, Liestal, einzureichen, der auch Interessenten gerne weitere Auskunft erteilt.

— **Mutterschulung durch lokale Ausstellungen für Kinderpflege.** Das Zentralsekretariat Pro Juventute, Abteilung für Mutter, Säugling und Kleinkind, Seilergraben 1, Zürich 1, erteilt Auskunft über die Organisation von Ausstellungen, Kursen und Mütterabenden und ist zur Mithilfe bei solchen Veranstaltungen nach Möglichkeit bereit.

Eine Ausstellung zeigt in anschaulicher Weise, was das Kind zu seiner gesunden Entwicklung braucht. An Ta-

bellen und Präparaten ist zu sehen, wie seine Nahrung bis zum dritten Lebensjahr beschaffen sein soll und was die ärztliche Wissenschaft hierüber lehrt. Tafeln und Reliefs bringen Belehrung und Aufklärung über die am häufigsten vorkommenden Kinderkrankheiten. Auch die Kleidung des Kindes und sein Spielzeug finden entsprechende Berücksichtigung. Eine sorgfältig zusammengestellte Literatursammlung weist auf gute Bücher über Pflege und Erziehung des Kindes hin.

Über den Ursprung des Grußwortes „tschau". Wörter haben ihre Geschichte. Wenn man die Wandlungen ihrer Bedeutung und ihrer Form einige Jahrhunderte weit zurückverfolgt, stößt man bisweilen auf ganz erstaunliche Resultate.

Die Behauptung, daß das in Italien und in der Schweiz so verbreitete Grußwort „tschau" (bzw. „ciao") letzten Endes aus dem Russischen stammt, dürfte wohl zunächst sehr sonderbar erscheinen und von den geneigten Lesern mit unverhohlener Skepsis aufgenommen werden. Ich hoffe dennoch, für die hiermit aufgestellte These einen schlüssigen Beweis zu erbringen.

„Slawa" heißt auf russisch: der Ruhm. Der damit zusammenhängende Ausdruck „slowo" bedeutet: das Wort. (Analoge Verwandtschaft besteht im Lateinischen zwischen „fama" = Ruhm und „fari" = sprechen; berühmt ist eben das, was sich herumspricht; das Wort ist das Mittel, durch welches der Ruhm geschaffen wird.)

Der Name, den sich die Slawen beilegten, kommt unzweifelhaft von „slawa" oder „slowo". Kommt er von „slawa", so besagte er ursprünglich so viel wie: die Ruhmreichen. Kommt er dagegen von „slowo", so bedeutete er so viel wie: die des Wortes Mächtigen, die Redenden; für die Richtigkeit dieser letzteren Ableitung spricht die Tatsache, daß in Altrußland die Stammesfremden, deren Idiome man nicht verstand, im Gegensatz zu den Slawen (den Redenden) „niemtsy", das heißt die Stummen, genannt wurden. Nachbarvölker veränderten den Namen der Slawen, indem sie zum Beispiel zwischen *s* und *l* ein *k* einschoben, *w* durch *b* ersetzten und ähnliches mehr; bei den Byzantinern hießen die Slawen „esklabenoi".

Wer mit der osteuropäischen Wirtschaftsgeschichte vertraut ist, weiß, in welch großem Umfang von den altrussischen Fürsten und Kaufleuten Menschenhandel getrieben wurde. Zahllose Kriegs- und Raubzüge dienten im früh- und hochmittelalterlichen Rußland den Zwecken der Menschenjagd. Erbeutete Männer und Frauen bildeten einen überaus wichtigen Exportartikel im Tauschhandel der Russen mit Völkern höherer Kultur. Jährlich wurden Tausende und aber Tausende von Leibeigenen nach Byzanz, nach den genuesischen Kolonien, nach Venedig, Barcelona, nach Alexandrien, Bagdad und andern fremden Märkten ausgeführt; angesichts solcher Scharen in die Knechtschaft verkaufter Menschen fragte man die russischen Händler gelegentlich, ob denn in ihrer Heimat überhaupt noch irgendwelche Einwohner übrig geblieben sein könnten.

Unter solchen Umständen scheint es durchaus begreiflich, daß das Wort „Slawe" bald nicht mehr nur zur Bezeichnung einer Stammeszugehörigkeit, sondern als Synonym für „Unfreier, Leibeigener" gebraucht wurde. Es kam noch hinzu, daß zur Zeit Karls des Großen und seiner Nachfolger viele Slawen zu Kriegsgefangenen gemacht und als leibeigene Knechte in großer Zahl über das ganze Frankreich verteilt wurden. Damals wurde slawus (oder sclawus) gleichbedeutend mit servus. Dies ist die Etymologie des deutschen Wortes „Sklave", des französischen „esclave", des englischen „slave", des italienischen „schiavo".

Im Zeitalter des Absolutismus kam in höfischen Kreisen der Brauch auf, sich zunächst dem Fürsten, schließlich aber auch jedem Standesgenossen als „ergebenster Diener" „votre humble serviteur", als „servus", als „schiavo" zu empfehlen. Diese Wendung wurde allmählich stereotyp und erstarrte zur Grußformel. (Der Wiener sagt heute noch: „servus!") In Italien verkürzte sich der Ausdruck „e schiavo" bald zu „schiao", schließlich zu „ciao", und nördlich der Alpen sprach man „tschau" aus, wie es noch heute üblich ist. Zu erwähnen bleibt noch, daß im Süden „ciao" vorwiegend als Begegnungs-, bei uns dagegen als Abschiedsgruß verwendet wird.

Der aufmerksame Leser wird konstatiert haben, daß sich von den russischen Wörtern „Slawa" und „slowo" bis zum Grußwort „tschau" sprachgeschichtliche Zusammenhänge haben verfolgen lassen. Was zu beweisen war. *Dr. Valentin Gitermann* (Zürich).

Pestalozzianum

Ausstellung in der Gewerblichen Abteilung a. Beckenhofstraße 31, Zürich 6.

1. Zeichnen und Berufskunde an Schreinerklassen. Lehrgang aus den Fachschulen Horgen, Meilen, Wetzikon und der Fachklasse an der Gewerbeschule Bülach (Fachlehrer C. Heußler). Lehrmittel und Anschauungsmaterial.

2. Arbeiten aus dem Kurs für Metallbearbeitung für Lehrer an Gewerbeschulen, vom 12. bis 25. Juli 1930 an der Berufsschule für Metallarbeiter Winterthur (Lehrgang).

Aus der Lesergemeinde

Lehrerwirte. Die meisten Leser der Schweizerischen Lehrerzeitung werden das Zusammentreffen der beiden Berufe Lehrer und Wirt in einer Person nicht kennen; denn tatsächlich hat sich in einem großen Teil der Schweiz die Ansicht des Volkes und der Behörden so gestaltet, daß diese beiden Berufe im Interesse der Schule als unvereinbar erachtet werden.

So verbieten die Schulgesetze, bzw. Schulordnungen der Kantone Baselland, Freiburg, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn und Thurgau dem Lehrer ausdrücklich die Führung einer Wirtschaft. Auch in Baselstadt und Glarus, wo die Betreibung eines Nebenberufes überhaupt verboten ist, kann ein Lehrer nicht wirten. Im Kanton Bern versagen die Erziehungsbehörden den Lehrern die Führung einer Wirtschaft, weil das Schulgesetz „Nebenbeschäftigungen, welche die Schule oder das Ansehen des Lehrers beeinträchtigen" als unzulässig erklärt. Ähnlich liegen die Verhältnisse im Kanton Nidwalden und in den welschen Kantonen Genf, Waadt und Neuenburg, wo Lehrerwirte ebenfalls unbekannt sind.

Im Kanton Zürich werden nur solche Nebenbeschäftigungen bewilligt, die der Erziehung dienen.

Präzedenzfälle liegen nicht vor in den Kantonen Uri, Obwalden, Zug, Appenzell-Innerrhoden, wo die Bewilligung der Nebenbeschäftigungen Sache der Erziehungsbehörden ist. Doch würde, wie uns kompetente Stellen der betreffenden Stände versichern, auch in diesen Kantonen die Behörden in einem konkreten Falle die beiden Berufe als unvereinbar betrachten. Im Kanton Appenzell-Außerrhoden, wo es ebenfalls keine Lehrerwirte gibt, würden die Gemeinden, die in diesem Kanton in Schulfragen sehr autonom sind, eine solche Bewilligung auch nicht erteilen.

Eine Ausnahmestellung — leider kennen wir die Verhältnisse im Tessin nicht — nehmen Graubünden und Wallis ein. Während man sonst in der ganzen Schweiz die Berufe des Lehrers und des Wirtes als unvereinbar erkannt hat, kommt es in diesen beiden Kantonen ziemlich häufig vor, daß Lehrer eine Wirtschaft führen. Diese Sonderstellung der beiden Gebirgskantone wird freilich verständlich, wenn man sich daran erinnert, daß die meisten Lehrer in diesen beiden Kantonen an Halbjahresschulen amten und nur während des Winterhalbjahres besoldet werden, also genötigt sind, in der übrigen Zeit anderswie Beschäftigung zu suchen. Und daß da mancher zum Wirteberuf Zuflucht nimmt, ist unter den obwaltenden Umständen verständlich, obschon diese Berufsverbindung der Schule sicher nicht zum Nutzen gereicht. Wir hoffen aber, daß die Erhöhung der Bundesbeiträge an die Primarschulen den Kantonen Graubünden und Wallis, die als Gebirgskantone bei der Verteilung der Bundessubventionen besonders bedacht werden, ermöglichen wird, die Lehrer so zu besolden, daß sie nicht mehr genötigt sind, als Lehrer zu wirten. *O. R.*

Bücherschau

Jugendbühne

Heege, Fritz. Der krumme Schneider. Eduard Bloch, Berlin, 1930. RM. 1.50, Fr. 1.85.

Dieses Stück, die Dramatisierung einer in der Gegend von Bremen lokalisierten Sage, wurde von einer Bremer

Versuchsschule entworfen und vom Lehrer ausgearbeitet. Ein Schneider, der Gesellen und Lehrling mißhandelt und seine Kunden betrügt, wird schließlich vom Teufel geholt. Für Schweizer Verhältnisse kommt das Werklein kaum in Betracht. Aber zur Lösung einer ähnlichen Aufgabe bietet es ein anregendes Beispiel. *A. Fl.*

Casperson, Georg. Aus dem Regen in die Traufe. (Nr. 13. Norddeutsche Laienspiele.) Eduard Bloch, Berlin, 1930. 56 S. Mk. 1.50, Fr. 1.85.

Eine geschickte und wirksame Dramatisierung der bekannten gleichbetitelten Erzählung Otto Ludwigs. Für die Jugendbücher fällt das Stück außer Betracht, und für die Schweizer Volksbühne hat es wohl zu ausgesprochen norddeutschen Charakter. *A. Fl.*

Leip, Hans. Herodes und die Hirten. Ein Weihnachtsspiel. Eduard Bloch, Berlin, 1930.

Derber Humor und drastische Komik sind diesem Weihnachtsspiel eigen. Es ist somit nicht nach jedermanns Geschmack. Urwüchsige wilde Rangen werden es mit Begeisterung aufführen und mit Wonne anhören. Spielzeit ca. ¾ Stunden. 7 männliche, 2 weibliche Sprechrollen, dazu Kriegsknechte, Sklaven, Musikanten in großer Zahl *A. Fl.*

Cordes, Marg. König Drosselbart. Ein Märchenspiel. Eduard Bloch, Berlin, 1930. Fr. 1.85.

Hübsche, kindertümliche Dramatisierung des bekannten Grimmschen Märchens. Spieldauer ca. 2 Stunden. Zehn männliche, vier weibliche Rollen, dazu Hofleute und Volk. *A. Fl.*

John, Hanns. Hadwig und Ekkehard. Mittelalterlich Spiel in 5 Bildern (nach dem Scheffel-Roman Ekkehard). Eduard Bloch, Berlin, 1930.

Eine geschickte und bühnenwirksame Dramatisierung des berühmten Romans. Freilich setzt das Spiel beim Zuschauer die Vertrautheit mit Scheffels Dichtung voraus, mithin ein Werk, das aus dem Muttergrund eines andern emporgewachsen ist, eine Pflanze, die nicht im Boden wurzelt, sondern aus den Säften einer andern sich nährt. Zur Aufführung für Jugendliche geeignet; erfordert einen großen szenischen Apparat. Dauer ca. 1½ Stunden. 9 männliche und zwei weibliche Sprechrollen, dazu viel Volk. *A. Fl.*

Schulze, Paul. Der kleine Mohr und die Goldprinzessin. Eduard Bloch, Berlin, 1930. Fr. 1.85.

Auch hier haben wir ein Werklein vor uns, das aus der Zusammenarbeit eines Lehrers mit seinen Schülern, zehn- bis zwölfjährigen Buben und Mädchen, entstanden ist. Als Vorwurf diente das schöne und sinnige Märchen von Richard Leander, das mit unserm Spiel den Titel gemein hat. Sonst allerdings nicht mehr allzuviel. Vor allem wurde der Grundgedanke des Märchens zugunsten eines versöhnlichen Schlusses geopfert. Aber das Spielchen ist hübsch und kann namentlich größern Mädchen zur Aufführung empfohlen werden. Spielzeit ca. 1¼ Stunden. 12 männliche und 5 weibliche Sprechrollen, dazu allerhand Volk. *A. Fl.*

Blachetta, Walther. Ein Jahr Arbeitshaus. — Pitt, der Esel. — Das Hähnchenessen. Ein Schelmenspiel. — Ein ganzes Faß voll Most. Eduard Bloch, Berlin, 1930.

Walther Blachetta, der für die Jugendbühne schon so Treffliches geleistet hat, verfolgt mit seinen Schelmenspielen die Absicht, die uralten Volksschwanktypen, wie der Kasperli und den Till Eulenspiegel in neuem Gewande wieder auferstehen zu lassen. Das Stück „Ein Jahr Arbeitshaus" geht auf J. P. Hebels Zundelfriedergeschichten zurück. Die übrigen auf alte Volksmärchen. Die Spiele sind für Aufführungen von Jugendlichen vorzüglich geeignet. Bei guter, flüssiger Darstellung versprechen sie alle den besten Erfolg. Dabei verlangen sie an Ausstattung ein Mindestmaß und sind überall und ohne szenischen Apparat spielbar. Die Sprache ist von großer Drastik, wie denn überhaupt für den Stil dieser Grotesken die Shakespearschen Rüppelszenen vorbildlich gewesen sein dürften. Aufführungsdauer 40—50 Minuten. *A. Fl.*

Sammlungen

Schaffsteins Blaue Bändchen

Heuer sind es 20 Jahre seit dem Erscheinen der ersten Blauen Bändchen. Und doch ist die Sammlung noch nicht bei Nummer 200 angelangt. Das spricht deutlich für die sorgfältige Auswahl des Lesestoffes; man kann sich gedulden, bis etwas Wertvolles vorliegt. (Es gibt Sammlungen, die in wenigen Jahren die gleiche Anzahl Hefte heraus werfen.) Die zielbewußt aufgebaute Reihe hat in den zwei Jahrzehnten an der literarischen Bildung segensreich gewirkt. Von den neuesten Bändchen seien diesmal die folgenden erwähnt:

Nr. 184. Heimo, eine Geschichte aus dem Zehntlande von Paul Lang. Zu empfehlen als Begleitstoff zur Geschichte der Römer und Alemannen.

Nr. 189. Selma Lagerlöf, Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen. Gekürzte Ausgabe. Das ist zwar eher eine „Auswahl" als eine „Gekürzte Ausgabe" (wie es übrigens in der Einführung heißt). Das Bändchen enthält etwa den neunten Teil des wundervollen Kinderbuches, und zwar den Anfang, etwa 75 Seiten, mit ganz wenigen Streichungen. Geschickt sind nach einer kurzen Zwischenbemerkung drei Kapitel aus dem Ende, von der Heimreise, angefügt. Der größte Teil, die Reise nach Lappland, ist weggelassen. Die Einführung gibt eine knappe aber klare Übersicht über den Werdegang der Dichterin. Ein wertvolles Bändchen, das, in der Klasse gelesen, Schüler etwa vom 12. Jahre an zum ganzen Werke hinleiten wird.

Nr. 191. Johanna Wolff, Sonnenvögel. Märchen und Geschichten für kleinere Kinder. Gut erzählt. Der moralische Einschlag ist erträglich.

Nr. 185. Theodor Fontane, Meine Kin erjahre. Wird erst im Mittelschulalter das nötige Interesse finden.

Die neuen Hefte haben einen zu feinen Druck, bedeutend schwerer lesbar als die Propagandaschriften von Fronemann. Auch sollte noch etwelche Preisreduktion möglich sein. *R. S.*

Grüne Bändchen. Verlag Hermann Schaffstein, Köln a. Rhein. 1929.

86. Freytag, Gustav. Germanische Frühzeit.
87. — Das junge Reich der Deutschen.
89. H. Treitschke. Das deutsche Ordensland Preußen.
90. Riehl, Wilh. Hch. Naturgeschichte des Volkes.
91. Weilshaeuser, F. W. W. Das Siegerland.

Sehr brauchbar sind die beiden Freytags „Bildern aus der deutschen Vergangenheit" entnommenen Nummern; das erste Bändchen handelt von der Römerzeit und der Völkerwanderung; das andere von der Zeit der Karolinger. Auch Treitschkes Darstellung des deutschen Ordenslandes Preußen wird dem Geschichtslehrer hoch willkommen sein. Die Ausschnitte aus W. H. Riehls klassischer „Naturgeschichte des Volkes" fallen wohl nur für höhere Mittelschulen in Betracht. Nummer 91 ist dem „Siegerland", dem nach dem Verlust Elsaß-Lothringens erzreichsten Gebiet Deutschlands gewidmet. Es berichtet in anschaulicher Weise, wie das Eisen gewonnen und verarbeitet wird. *A. Fl.*

Schaffsteins Blaue Bändchen sind um einige Neuausgaben erweitert worden. Da ist vor allem zu nennen: Konr. Ferd. Meyer, Das Amulett. – Frida Schürmann und Klara Prieß erzählen für Mütter und Kinder einige Propheten-Geschichten des alten Testaments. – Otto Behr gestaltet nach alten Aufzeichnungen und Überlieferungen das Leben des Bauerngenerals Georg Kresse. – Marie Franzos hat Tibu-Tipp, eine Affengeschichte von Nanni Hammarström aus dem Schwedischen ins Deutsche übertragen. – Marie Lindemann erzählt in Die Reise der sieben Kobolde lustige Märchen für die Kleinen (Druck in Antiqua).

In Band 97 der Grünen Bändchen hat Gertrud Siemes den Bericht des bekannten Afrikaforschers Gustav Nachtigall über seine Reise durch Bagirmi für die Jugend bearbeitet.

Preis jedes Bändchens geh. 65 Rp., in Halbleinen Fr. 1.15.

Quellen. Bücher zur Freude und zur Förderung. Herausgeber Otto Zimmermann. Verlag der Jugendblätter (C. Schnell), München. 1929. Je 60 Rp.

Rote Bändchen.

Bd. 79. Die sieben Reisen Sindbads des Seefahrers.
Bd. 80, 81 u. 82. Sagen des klassischen Altertums. V. Teil. Band I bis III.
Bd. 83. Auf der Walz vor 100 Jahren.

Die Büchlein sind zu empfehlen, besonders auch das letztere, das von Freud und Leid des wandernden Handwerksburschen vor 100 Jahren erzählt. Alles ist selbst erlebt und läßt die Poesie der guten, alten Zeit und ihrer damals noch interessanten Landstraße mit vielen versunkenen und vergessenen Sitten und Bräuchen nochmals im Geiste aufleben. *A. B.*

*

Wickert, Richard, Dr. Geschichte der Pädagogik, Band VI. Julius Klinkhardt, Leipzig. 1929. 280 Seiten. Mk. 6.80.

Wickerts Geschichte der Pädagogik darf sich auch jetzt noch sehen lassen. Die neuern pädagogischen Strömungen sind gut zusammengefaßt. Überhaupt ist das ganze Buch klar und übersichtlich geschrieben und wird den geistig-kulturellen Grundlagen so gut wie den pädagogischen Auswirkungen der einzelnen Epochen und Pädagogen in hohem Maße gerecht. Willkommen ist das Literaturverzeichnis am Schluß; etwas schulmeisterlich muten die zusammenfassenden und rückblickenden Fragen am Schluß jedes Kapitels an, und etwas glorios werden die „herrlichen Waffentaten" Friedrichs des Großen an den Beginn der naturalistischen Pädagogik gesetzt. Druckfehler, etwa auf S. VI, dürften sorgfältiger ausgemerzt werden. *-y-*

Bohnagen, Alfred. Kilian Krafft. Roman. Verlag Köhler & Amelang, Leipzig. Fr. 6.25.

Von der Pike auf dient der aus ganz bescheidenen Verhältnissen stammende Held des gediegenen Buches, das man allen jüngern Menschen in die Hand geben sollte, weil es zeigt, wie auch heute noch die restlose Aufopferung für einen Lebensplan von Stufe zu Stufe aufwärts führt. Schade, daß der Held so plötzlich durch den Tod von der Höhe, die er durch eiserne Energie erreicht hat, ins Grab gerufen wird. — Ein großer Vorzug des Buches ist auch seine Gedankenreinheit. Es kann allen jungen Leuten geschenkt werden. *—r.*

Jaccotet, J. Die Pilze in der Natur. Deutsche Bearbeitung von A. Knapp, Redakteur der Schweizerischen Zeitschrift für Pilzkunde. Mit 76 farbigen Tafeln von Paul Robert jun. und 47 Federzeichnungen von Dr. E. Jaccotet, A. Francke A.-G., Verlag, Bern 1930. 249 S. In Damastleinen geb. Fr. 35.—.

Durch die Herausgabe einer deutschen Bearbeitung des vorliegenden Pilzwerkes haben sich die Autoren und der Verlag ein großes Verdienst erworben. Jeder Pilzfreund, sei er Laie oder Spezialist, muß an diesem herrlichen Buche Freude bekommen. Der Text ist für jedermann leicht verständlich und klar geschrieben. Die dem Text beigegebenen Federzeichnungen unterstützen die Bestimmungsarbeit ganz wesentlich. Den Hauptwert des Buches bilden aber die prachtvollen Pilztafeln, die ihresgleichen suchen. Feines malerisches Empfinden, schärfste Beobachtung von Form und Farbe beim schaffenden Künstler, vereint mit einer vollendeten Reproduktionstechnik haben hier ein Werk schweizerischer Herkunft geschaffen, dessen wir uns freuen dürfen. Im Gegensatz zu den üblichen Abbildungen in den bisher erschienenen Pilzwerken, welche den Pilzkörper gewöhnlich isoliert darstellen, hat Paul Robert die Pilze samt ihrer natürlichen Umgebung gemalt. Dadurch entstehen überraschende Tiefenwirkungen und Bilder von ausgesuchter Plastik, deren Betrachtung eine wahre Augenweide bildet. Das Buch wird eine Zierde jeder Schul- und Lehrerbibliothek, und seine Anschaffung kann aufs wärmste empfohlen werden. *W. Höhn.*

Heller Eduard. Vorlese-Stunden. Eine Anleitung zur Gestaltung von Programmen für Familie und Vereine. Kommissionsverlag: Buchhandlung der Evang. Gesellschaft, Bern. Geheftet Fr. 2.—.

Die kleine Schrift enthält, nach Einheiten geordnet, ein Verzeichnis geeigneter Vorlesestoffe mit genauen Quellen- und Zeitangaben. Die Schrift ist in erster Linie für christliche Jünglingsvereine gedacht, wird aber, da sie lauter künstlerisch oder wissenschaftlich wertvolles Gut empfiehlt, überall Anregerin und Helferin sein können. *Kl.*

Friedrich Reinhardt, Basel, hat zum 30jährigen Bestehen seines Verlages eine Gedenkschrift herausgegeben, in welcher er verschiedene Schriftsteller beiderlei Geschlechts über Erlebnisse und Erfahrungen in ihrem Werden und Schaffen erzählen läßt. Der kurze Rückblick und Ausblick des Verlegers sowie ein vollständiges Verlagsverzeichnis geben dem Leser wertvolle Angaben über das tüchtige Schaffen des bekannten Verlages. *o.*

Neue Bändchen von Reclams Universal-Bibliothek. Romain Rolland: Empedokles von Agrigent und das Zeitalter des Hasses. – Paul Roßnagel: Johannes Keplers Weltbild und Erdenwandel. – Walter Scheidt: Rassenkunde. – Egon von Kapherr: Weidwerk und Volk. – K. von Oertzen: Der große Krieg 1914/18. Preis jedes Bändchens geheftet Fr. —.50, gebunden Fr. 1.—. *Kl.*

Vom beliebten **Blitz-Fahrplan** ist eine Winterausgabe erschienen, die — durch Ausschaltung aller Sommerkurse — eine gute Übersicht des gültigen Fahrplanes gewährleistet. Orell Füßli Verlag, Zürich. Fr. 1.50. *Kl.*

Der **Zumstein Briefmarken-Katalog** 1931, Europa, herausgegeben vom Markengeschäft Zumstein, Bern, Marktgasse 50, unterrichtet über Neuheiten und Preise europäischer Marken. Viele Abbildungen. Fr. 3.50. *Kl.*

Schweizer Kamerad und Jugendborn. Monatsschrift, jährlich Fr. 6.—. Jugendborn allein jährlich Fr. 2.—. Schweizer Kamerad für sich Fr. 4.80. Verlag Schweizer Kamerad Aarau.

Die Zeitschriften treten den 2. Jahrgang seit ihrer Vereinigung an. Vom Jugendborn sind wir uns gewohnt, daß er in Wort und Bild nur Gutes bietet. Das ist auch bei der jetzigen Einheit „Brot" der Fall. – Der Schweizer Kamerad geht im Bestreben, vieles zu bieten, zu weit. Er läßt immer noch das Abgerundete, Geschlossene vermissen. Wie gut hätte gerade in dieser Nummer sich der naturkundliche Teil dem vom Jugendborn angeschlagenen Thema anpassen lassen. *Kl.*

Westermanns Monatshefte. (Oktober) Roman, Novelle, Gedichte, künstlerische und wissenschaftliche Abhandlungen, zahlreiche bunte und einfarbige Bilder. Wer fände da nicht etwas, das ihn bewegte! *F. K.-W.*

Dorner, O. und **Hamacher, J.** Vom Deutschen Anteil an der physikalischen Forschung. 1. Heft: Begründer und Führer der klassischen Physik. Preis RM. 2.40. Verlag B. G. Teubner, Leipzig, 1930.

Jahrbuch 1930/31 der Privatkliniken, Sanatorien, Kinderheime und Erziehungsinstitute in der Schweiz. Gesundung in der Schweiz. Verlag Propaganda Basel, St. Albanvorstadt 56, 1930.

Schär, U. Wo finde ich Hilfe für meine hilfsbedürftigen Schulkinder? Eine übersichtliche Darstellung über den derzeitigen Stand der Schulwohlfahrtseinrichtungen von Basel-Stadt, im Auftrage des Erziehungsdepartementes. Verlagsdruckerei Böhm, Basel.

Schmid, Walter. Wetter. Praktische Winke zur Wettervoraussage. 1930, Verlag Hallwag A.-G., Bern. Geh. Fr. 2.—.

Schneider, Ernst, Prof. Dr. Psychoanalyse und Pädagogik. (Friedr. Mann's Pädag. Magazin, Heft 1303.) 1930, Langensalza, Herm. Beyer & Söhne.

Schroeder, A. O. F. Schauen und Scheiden. 1. Teil. Aus der Arbeitspraxis des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Kurt Kammerer Verlag, Berlinchen, Neumark. M. 2.20 geh.

Tavel, Rudolf. Der Heimat einen ganzen Mann! Heimatschutz-Theater-Festspiel. Preis Fr. 1.50. Verlag A. Francke A.-G., Bern. 1930.

Schweiz. Landesbibliothek, 29. Bericht 1929, erstattet von der Schweiz. Bibliothekkommission.

Mitteilungen der Redaktion

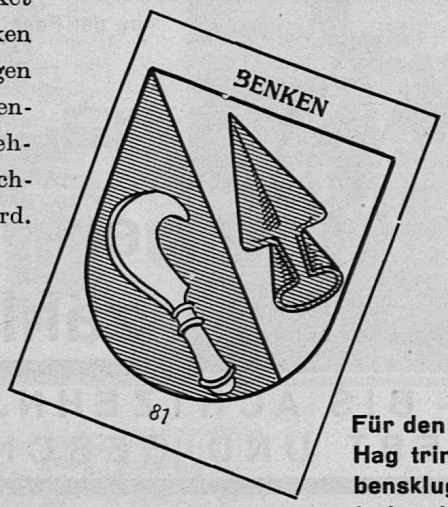
Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit gibt Kenntnis von folgender offener Stelle:

S 5219 Handelslehrer (professeur de branches commerciales): 1, mit Ausweisen über die Fähigkeit, in allen kaufmännischen Fächern der Handelsabteilung eines grössern Knaben-Instituts Unterricht zu erteilen; gute Bezahlung; für Institut in St. Gallen; Dauerstelle.

Offerten an das Kant. Arbeitsamt in St. Gallen.

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Jedes Kaffee Hag-Paket enthält Wappenmarken und nähere Mitteilungen über das Hagwappenwerk, das von den Lehrern als pädagogisch hochwertig eingeschätzt wird.



Für den Kopfarbeiter ist Kaffee Hag trinken ein Gebot der Lebensklugheit, denn er ist coffeinfrei und schont Herz u. Nerven.

1830

RADIO

Seibt 3,

der neueste Fernempfänger für Lichtanschluss. Von der Fachpresse als zurzeit best. 3 Lampen-Schirmgitterempfänger beurteilt. Preis komplett mit 4 Lampen Fr. 345.—. Prospekte gratis durch die Generalvertretung:

O. Huber & Co.
Zürich 2 1845
Gotthardstrasse 21
Telephon 53.834

CARL FÜHRER'S

Geschäftsbriefe und Aufsätze

mit Formularlehre für

Gewerbe- und Fortbildungsschulen

1860

Preisliste Nr. 176 und Ansichtsendung von

LANDOLT-ARBENZ & CO.
BAHNHOFSTR. 65, ZÜRICH

SOENNECKEN
Schulfeder 111

In Form u. Elastizität der Kinderhand genau angepasst

Musterkarte Nr. 1094 kostenfrei

*F. SOENNECKEN * BONN*

WAS IST HEIL-PÄDAGOGIK?

Über alle Gebiete der modernen Psychologie und ihre neuesten Forschungen berichtet vorurteilslos und sachlich die neue schweizerische Monatsschrift „Psychologische Rundschau".

Probenummer kostenlos
Jahresabonnem. Fr. 4.80

E. Birkhäuser & Cie.
Verlag 1460 Basel

Neue Ganzschriften für die Grundschule

in Schaffsteins Blauen Bändchen

Vom 1. Schuljahr ab:

Die Reise der sieben Kobolde. Von Marie Lindemann (Nr. 200, Lateinschr.)

Vom 2. Schuljahr ab:

Dohrmanns Kinder. Lustige Dorfkindergeschichten von Karl Bradt (Nr. 182)

Meine Jungen. Von G. af Geijerstam (186)

Sonnenvögel. Märchen und Geschichten von Johanna Wolff (Nr. 191)

Vom 3. Schuljahr ab:

Kindermärchen. Von Hans Friedrich Blunck (Nr. 190)

Grüne Märchen. Von Johanna Wolff (Nr. 192)

Künstlerisch illustriert

Broschiert RM. –.50 Halbleinen RM. –.90

Klassen-, Stoffgruppen- und Nummernverzeichnis der Blauen und Grünen Bändchen mit Lesealtersangaben kostenlos

Hermann Schaffstein Verlag, Köln

1477

Meyer's Ideal-Buchhaltung

für Schule und Praxis.

18 Auflagen mit zusammen 70,000 Exemplaren.

Ausgaben für: Beamte, Angestellte, Arbeiter, Knaben, Mädchen, Lehrlinge, Lehrtöchter, Vereine, Hausherr, Hausfrau und eine **neue** Ausgabe für Handel und Gewerbe. Vorzügliche Empfehlungen von Lehrern u. Praktikern. — Verlangen Sie Gratisprospekt oder Ansichtsendung vom 4095

Verlag Edward Erwin Meyer, Aarau

Franks Korbmöbel

1508

sind gut und billig!

Weiden-Fauteuils von 16 Fr. an

Peddig-Fauteuils von 25 Fr. an

Liegestühle von Rohr und Holz von 16 Fr. an

Gartenstühle von 7.50 Fr. an

Verlangen Sie Gratis-Katalog Nr. 34

H. FRANK
Rohrmöbel- und Stubenwagenfabrik
St. Gallen
Schmiedgasse 11–15

Wandtafelmalerei

4126 Schieferimitation auf alte und neue Tafeln

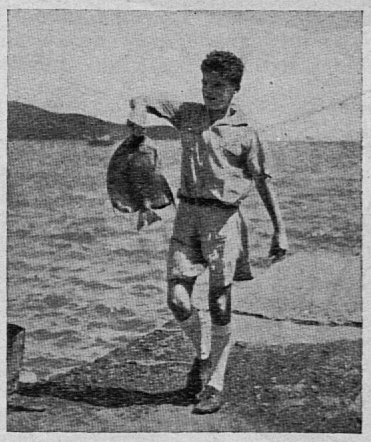
W. VOGEL, Maler, St. Gallen.

Zahnpraxis
F. A. Gallmann
Zürich 1, Löwenstr. 47
Löwenplatz (Bankgebäude)
1446 *Tel. Sel. 81.67*

Künstl. Zahnersatz festsitzend u. ausnehmbar
Plombieren
Zahnextraktion
mit Injektion u. Narkose
Krankenkassenpraxis

In 4 Tagen
Nichtraucher
Auskunft kostenlos:
Postfach 13178
Kreuzlingen 33. 1856

„. . . erstaunliche Bücher . . ."
(Reichspost, Wien)
„. . . in jeder Hinsicht vorbildlich."
(Hamburger Fremdenblatt)



„Auch der völlig Ausgereifte wird seine helle Freude am Inhalt wie an der Form haben."
(E. H. E. Berliner Tageblatt)

Was Jungens erzählen

BÜCHER FÜR ZEHN- BIS ACHTZEHNJÄHRIGE VON JUNGENS ERLEBT UND GESCHRIEBEN

„Es sind keine trockenen Tagebücher, sondern lebenswahre Schilderungen, in dem frischen Ton, in dem Jungens unter sich plaudern . . . liest man mit grossem Vergnügen." (Frankfurter Zeitung)

Band 1

DERIC BEI DEN HÖHLENINDIANERN

von Deric Nusbaum
22 Fotos und zahlreiche Skizzen v. Eileen Nusbaum

Deric ist 14 Jahre alt, als er zu den Indianern von Neu-Mexiko und Arizona eine Reise macht. Er beteiligt sich an waghalsigen Ausgrabungen und führt ein herrliches Indianerleben.

Band 2

DREI PFADFINDER IN AFRIKA

von Robert Dick Douglas jr., David R. Martin jr., Douglas L. Oliver
45 Fotos

Elefanten, Giraffen, Löwen und das Nashorn spielen eine grosse Rolle in den Erlebnissen dieser drei Pfadfinder, deren Buch eines der reizvollsten der ganzen Serie ist.

Band 3

MIT BRADFORD IN DEN ALPEN

von Bradford Washburn
Vorwort von Bradfords Bruder
44 Fotos und zahlreiche Skizzen

Eine einzigartige Beschreibung jenes aufregenden Sportes in den kalten Höhen der Alpen. Von Bergführern, Gletscherspalten, waghalsigen Klettereien, vom Übernachten in einsamen Hütten ist hier die Rede.

Band 4

DAVID GEHT AUF REISEN

von David Binney Putnam
Vorwort von William Beebe
23 Fotos und zahlreiche Skizzen

David erlebt im Pazifischen Ozean allerlei Seltsames: Vulkane, die aus dem Meere emporsteigen, Seelöwenherden, Vögel beim Brüten, Jagden auf Haifische, das Tauchen in die Wunderwelt des Meeres und vieles andere.

Band 5

HALSEY DURCHZIEHT WESTINDIEN

Von Halsey Oakley Fuller
32 Fotos und zahlreiche Skizzen des zwölfjährigen Arthur Lindborg

Haifischjagden; gefährliche Insekten und Reptilien und eine Menge aufregender Episoden einer Winterreise nach Westindien beschreibt der junge Halsey in seinem Buch über die tropische Wunderwelt.

Band 6

DAVID FÄHRT NACH GRÖNLAND

von David Binney Putnam
47 Fotos und zahlreiche Skizzen des Eskimos Kakutia

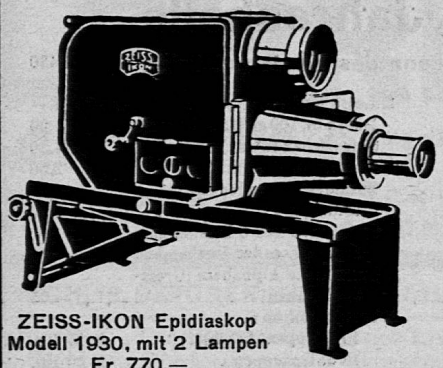
Mit einer Grönland-Expedition macht David eine Reise gegen den Nordpol. Sie sammeln, was sie können, für das Museum: Eisbären, Seehunde, Vögel etc.; leben bei den Eskimos und führen Hundeschlitten.

„Reizende Schilderungen . . . Begeisterte und begeisternde, reich illustrierte Fahrtenberichte." (Basler Nachr.)

ÜBERSETZUNG: LISA UND FELIX BERAN ● JEDER BAND: LEINEN FR. 6.—, M. 4.80

ORELL FÜSSLI VERLAG ZÜRICH UND LEIPZIG

Schul-Epidiaskope

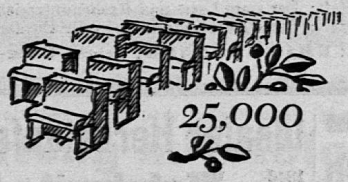


ZEISS-IKON Epidiaskop
Modell 1930, mit 2 Lampen
Fr. 770.—

Sämtliche bewährten Modelle von
BAUSCH & LOMB
LEITZ
LIESEGANG
ZEISS-IKON 1542

Kataloge und Vorweisungen kostenlos durch

GANZ & Co
ZURICH
Bahnhofstrasse 40



Über 25,000 Burger & Jacobi Klaviere wurden bis heute in der Schweiz gekauft. Mehr als 25,000 Male wurde einem Burger & Jacobi Klavier der Vorzug gegeben, dies ist ein sprechender Beweis für die Beliebtheit dieser einheimischen Marke. Katalog bereitwilligst.

hug Hug & Co. Sonnenquai Zürich
Vertretung
Pianos BURGER & JACOBI

Glühkeulen
zu vermieten

System Bürgi (Pat. Nr. 130 919). Auf Wunsch gebe Übungs-Holzkeulen gratis. 1848
Emil Bürgi-Hakios, Glühkeulenvermittlung, **Buchthalen** (Schaffhausen).

Riesen-Brombeeren

Theodor-Reimers liefert pro Pflanze bis zu 35 kg. zweijährig à Fr. 1.50 pro Stück sofort tragbar. Neu in unseren Kulturen die ertragreichste **Erdbeersorte,** vom Frühjahr bis Herbst tragend, liefert bis 800 Früchte vom feinsten Aroma, 100 St. Fr. 8.—. **Himbeer** Lojd-Georges 2 mal Früchte tragend, die beste Sorte per Stück 15 Cts. • **Winklers-Sämling** per Stck. 15 Cts. bei **Gebr. Schifferli,** Beerenkultur, **Döttingen** (Aarg.).

Schulgärten

Friedhöfe, Gärten

Beratung, Vermessungen, Entwurf, Ausführung, Unterhalt, Umgestaltung.

Emanuel Brenner
Klosterweg 10
Zürich 7
Diplom. Gartenbauinspektor

Empfiehlt sich auch für Unterricht in all. Gartenbaufächern.
1465

MANNBORG
HARMONIUM

Harmoniums von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken
Prachtkatalog gratis und franko
Th. Mannborg, Hof-Harmoniumfabr., Leipzig W 33, Angerstrasse 38
Begründer der deutschen Saugwind-Harmonium-Industr.
1843

Haushaltungsschule St. Gallen

Sternackerstrasse 7
Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetrieb
Dauer 1½ Jahre, Beginn Mai 1931
Kurs für hauswirtschaftliche Berufe
(Hausbeamtin für Privathaushalt, Heimpflegerin, Diätköchin) Dauer 1–1¾ Jahre, Beginn Mai 1931
Haushaltungskurse, Dauer ½ Jahr, Beginn Mai und November. 1855

Schweiz. Turn- und Sportgerätefabrik
ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich
FILIALE IN BERN, vorm. Turnanstalt Mattenhofstr. 41

Sämtliche Spielgeräte nach der Eidg. Turnschule

1472 Ausgestellt an der Zürcher Kantonalen Schulausstellung 1927

Theaterbuchhandlung
T. KRAUSS vormals KRAUSS & CIE.
AARAU

Grösstes Lager für Theater-Literatur der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung – Kataloge gratis – Telephon 97
1760

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Beatenberg Kinderheim Bergrösli
1150 Meter über Meer 1463

Erholungsheim mit Privatschule. Liebevolle und sorgfältige Pflege. Jahresbetrieb. Wintersport. Zentralheizung. Tel. 15. Prospekt und Referenzen. Frl. H. u. St. SCHMID.

Institut Lemania, Lausanne.

Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit abschliessendem Diplom.
Gründliche Erlernung des Französischen.
Rationelle Vorbereitung auf Universität (Maturität) und Polytechnikum. — SPORT.
Internat für Jünglinge und **Externat** für Schüler beiderlei Geschlechts (von 15 Jahren an).

Alpines Landerziehungsheim Champéry

(Walliser Alpen, 1070 m ü. M.)
für Knaben und Jünglinge von 8 Jahren an.
Höhenluft und Sonnenkur. Unterricht auf sämtlichen Schulstufen. Gründliche Erlernung des Französischen.
Gymnastik und Sport. Winterferienkurse.
1837

Fabrikmarke RAUCH

Alle Systeme Schulwandtafeln

Fabrikmarke RAUCH

RAUCHPLATTE

JUBILÄUM

der in unsern Schulen bestbewährten

RAUCHPLATTE

G. Senftleben, Ing. 29 Plattenstraße 29

Musterzimmer Zürich 7 Telefon: H. 53.80

Lesekasten - Druckbuchstaben, Lesekärtchen, Jahreshefte

der Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich 1430

1. Leere **Kasten** . . . . . zu Fr. 1.—
Düten m. 100 gleichen Buchst. „ „ —.20
Satzzeichendüten (gemischt) . „ „ —.20
Gefüllte Kasten m. 400 Buchst. „ „ 2.50
Zusammengestellte Kastenfüllungen . . . . . „ „ 1.50
Setzkarton mit 6 Leisten zum Einstecken der Buchstaben „ „ —.30
Gummierte Alphabete (Grossbuchstaben) . . . „ „ —.05
2. **Lesekärtchen:**
10 Gruppen, bebildert . . je 25 Rp.
16 Satzgruppen . . . . je 50 Rp.
(Siehe schweizerische Lehrerzeitung No. 10: Praxis der Volksschule)

Bestellungen an **HANS GROB**, Lehrer, Rychenbergstrasse 106, **WINTERTHUR.**

3. **Jahreshefte** 1. Heft: Der erste Lese- und Rechenunterricht . . . Fr. 1.30
2. Heft: Der Gesamtunterricht in der Elementarschule Fr. 1.75

Versand durch: **EMIL BRUNNER**, Lehrer, **Unter-Stammheim.**

DARLEHENS-INSTITUT
gewährt an solvente Personen kurzfristige
1864 **DARLEHEN**
mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Vermittler ausgeschlossen. — Begründ. Gesuche unter Chiffre **O F 600 R** an **Orell Füßli-Annoncen, Zürich.**

Nebenerwerb für Lehrer

auf dem Lande oder in der Stadt. Statistische Arbeiten (Adressen Eintragungen).

Deutliche, kleine Schrift Bedingung. Gefl. Offerten an

Buchdruckerei Niklausstr. 4 Zürich 6.

Idealer Herbstaufenthalt am ZUGERSEE

1846 **Walchwil - Hotel Kurhaus**

Mildestes Klima, wo Feigen und Edelkastanien reifen. Schöne Südzimm., gedeckte Veranda. Garten, Ruderboote. Fischerei. Selbstgef. Küche. Zentralheiz. Prosp. **A. Schwyter-Wörner.**

Amden Hotel Pension **LÖWEN**

1000 m ü. M. Das herrl. klimat. hervorragende Alpen-, Kur- und Sportgebiet ü. d. Walensee. Renom. Haus am Hauptpl. Renoviert mit neuer großer, aussichtsreicher Veranda und Terrasse. Pensionspreis (4 Mahlzeiten) Fr. 7.—. Auto-Garage. Tel. 16. Prospekte gratis. 1851

Höflich empfiehlt sich: **Fritz Jörg, Bes.**

Vertrauens-Fabrikate 1478

in **Pianos, Flügeln, Harmoniums**
Franko-Lieferungen
Kleininstrumente
Grammophone und Platten
Loyale Konditionen
Musikalien
Stimmung - Reparaturen
Tausch - Miete

Musikhaus NATER, Kreuzlingen. Tel. 75

Kopf Schuppen werden schnell und sicher nur durch **Rumpfs Schuppen-Pomade** beseitigt

Topf Fr. 2.50 in den Coiffeurgeschäften.

LUGANO Hotel Grütli Am Fuße der Seilbahn

Bekanntes, neurenov. Haus. Prima Küche u. Keller. Zimmer à Fr. 3.—. Pension à Fr. 8.50. Prosp. durch **H. Schaub-Forster, Bes.** 1854

Schultische

(Bernerschultisch)

verfertigt in solider Ausführung

HANS NYFFELER

Schulbankfabrikant

SIGNAU (Bern)

1766 Verlangen Sie bitte meine Offerte.

LOCARNO

Pension Villa Erica

Ideale Verpflegungsstätte für kl. und große Sefa-Schulen in prächtigem, exotischem Garten. Raum für 200 Pers. Schöne Zimmer mit Mahlzeiten für Begleitpersonen zu Sefa-Preisen. Mit höflicher Empfehlung: 1861 **H. Senn-Vogel**, Tel. 287.

Stellenvermittlung für Lehrer

1448 (Verband schweiz. Institutsvorsteher)

G. KEISER, Lenggstrasse 31, **ZÜRICH 8.**

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 1863

Peddigrohr
Holzspan
Bast

W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

LOCARNO
VILLA ELENA Eugen Asper
Behaglichkeit und Erholung, unvergleichlich schöne Lage am See. Alle Südzimmer m. Loggien u. Balkone. Gute Küche. Pension von Fr. 8.— an. Prospekt frei.

Magliaso am Luganersee

Hotel Pension „Helvetia"

Herrlicher Herbstaufenthalt. 5 Minuten von der Bahnstation Magliaso. Komfortabel eingerichtetes Haus. Schöne Zimmer. Ausgezeichnete Küche mit sehr viel Abwechslung, nebst reichhaltigem Keller. - Prospekte - Tel. No. 61.10. **P. Balzaretti**, Besitzer. 1566

MELIDE b/Lugano

Hotel Pension S. Salvatore a/See

Das ganze Jahr offen. Butterküche. Pension von Fr. 8.— an. Prospekte verlangen. 1858 **F. Bieri.**

Lugano-Castagnola - Hotel Pension Du Lac am See
Pensionspreis von Fr. 8.— bis 9.—. Neu umgeb. Südzimmer. Gr. Seeterrassen u. Garten. Angelsport. See- u. Sonnenbäder. Schiffe. Deutsche u. ital. Küche. 1847 **Fam. E. Gut-Pianta.**

ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten: Schweiz .	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
Direkte Abonnenten: Ausland .	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon S. 77.30 – Postscheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*